

# Deutsch Kroner und Schneidemühl Heimatbrief



Monatschrift der Vertriebenen aus den Kreisen Deutsch Krone und Schneidemühl

Herausgeber: Kreisgruppen  
Dt. Krone u. Schneidemühl,  
Grenzmark P.-Westpreußen,  
i. d. Pomm. Landsmannschaft

Hannover / H 2135 E  
Januar 1966



Kreis  
Wittlage



Kreis  
Deutsch Krone

Der Heimatbrief erscheint in  
der zweiten Monatshälfte  
- Zustellung durch die Post -  
Einzelnummern lieferbar

16. Jahrgang Nr. 1



## Nicht auf Rechtspositionen verzichten

Eine Gegen-Denkschrift / Scharfe Absage gegen die EKD

Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat der vielumstrittenen EKD-Denkschrift nun eine eigene Denkschrift entgegengestellt. Auf Anregung von Dr. Rainer Barzel beschloß der Vorstand, eine vom Bundesvertriebenenminister Dr. Johann Paptist Gradl 1964 erarbeitete Studie als richtungsweisendes Papier in Sachen Oder-Neiße-Linie für die künftige parlamentarische Arbeit anzuerkennen. In der jetzt — wie es heißt — aus gegebenem Anlaß als „Denkschrift“ veröffentlichten Studie wird u.a. folgendes aufgeführt:

Völkerrechtlich gibt es bis heute keine für Deutschland verbindliche neue Regelung der deutschen Ostgrenze. Die gemeinsame Erklärung der vier Mächte vom 5. Juni 1945 geht aus von „Deutschland innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden“. Dasselbe tut sinngemäß das Potsdamer Abkommen v. 2. August 1945. Beide Deklarationen sind nach der bedingungslosen Kapitulation erlassen. Auch das am 26. 7. 1945 in London abgeschlossene Vier-Mächte-Zusatz-Abkommen zum Besatzungszonen-Abkommen vom 12. September 1944, durch das Frankreich eine Besatzungszone zugeteilt wurde, bezeichnet die Grenze vom 31. Dezember 1937 als die deutsche Grenze. Die sowjetische Regierung hat noch nach dem Potsdamer Abkommen, am 13. 8. 1945, ihren Beitritt zu dem Zusatzabkommen notifiziert.

Keiner Regierung kann zugemutet werden, ohne weiteres auf eine so qualifizierte Rechtsposition zu verzichten. Die Bundesregierung kann sich mit vollem Recht gegen die Zumutung einer Verzichtserklärung verwehren. Gegen die Behauptung der Kritiker, 20 Jahre polnische Herrschaft über Ostdeutschland hätten auch eine neue Rechtsrealität entstehen lassen, ist zu sagen, daß die Verweigerung eines deutschen Friedensvertrages und einer gesamtdeutschen Regierung und damit die Verhinderung einer einvernehmlichen Regelung der deutsch-polnischen Grenze nicht von Deutschland zu verantworten ist. Das Prinzip der normativen Kraft des Faktischen kann nicht zugunsten eines Rechtsbruches bzw. einer Rechtsverweigerung geltend gemacht werden. Die Bundesregierung hat überdies unter einmütiger Zustimmung

des Deutschen Bundestages immer wieder ihren Protest angemeldet.

Von polnischer Seite wird zur Begründung der Oder-Neiße-Linie als Grenze auch auf die Abtretung Ostpolens an die Sowjetunion hingewiesen. Zur Unterbringung der aus Ostpolen vertriebenen polnischen Bevölkerung sei, so sagt man, das ostdeutsche Gebiet bis zur Oder-Neiße notwendig geworden. Nun ist das Schicksal der ostpolnischen Bevölkerung unbestreitbar tragisch. Jedoch darf nicht übersehen werden, daß die ostpolnischen Gebiete von einer vorwiegend nichtpolnischen Bevölkerung besiedelt waren und die aus Ostpolen vertriebene nationalpolnische Bevölkerung — etwa 2,5 Millionen — nicht annähernd an die Zahl der aus Ostdeutschland und Polen vertriebenen deutschen Bevölkerung heranreicht, nämlich etwa 11 Millionen. Der Verlust Ostpolens kann also nicht als Argument für eine Annexion von ganz Ostdeutschland dienen.

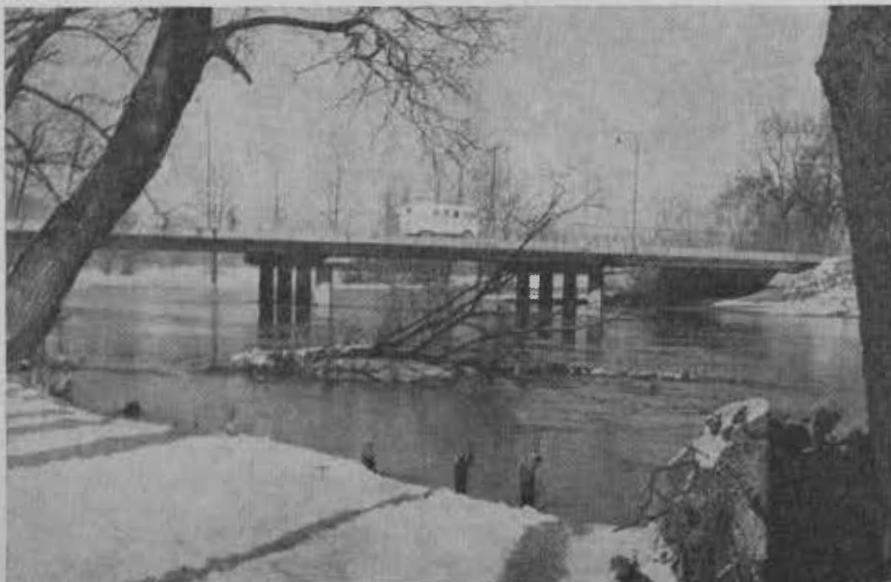
### Der Zwei-Staaten-Standpunkt

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze, ehe es zu einer Friedenskonferenz und einem deutschen Friedensvertrag gekommen ist, wird insbesondere von den beiden Staaten verlangt, die das ostdeutsche Gebiet in ihrer Gewalt haben. Beide Mächte, Polen und die Sowjetunion, vertreten zugleich den Standpunkt, es gebe heute zwei deutsche Staaten — Bundesrepublik Deutschland und „DDR“ —: Diese seien eine Realität, und ein Friedensvertrag käme nur mit diesen beiden deutschen Staaten in Frage. Wer aber auf diesem Standpunkt der Teilung Deutschlands besteht, kann nicht trotzdem von der Bundesrepublik die Anerkennung einer Grenze verlangen, die von diesem Standpunkt aus gar keine Grenze der Bundesrepublik ist. Die Bundesrepublik als solche hat heute keine gemeinsame Grenze mit Polen und der Sowjetunion.

### Gesamtdeutsche Regierung entscheidet

Eine Entscheidung über so wichtige Grenzfragen wie die der ostdeutschen Grenzen kann rechtlich und politisch nur dann wirksam sein, wenn die zuständige Regierung von ihrem ganzen Volk demokratisch dazu legitimiert ist. Partner eines deutschen Friedensvertrages und der damit

## Das Bild der Heimat



### Winterblick auf die Küddowbrücke

Sie wurde inzwischen massiv erneuert —  
Hinter der Brücke die Wiesen von Noeske  
und Kirstein.

### Denkmal der Versklavung

„Ein grauenerregendes Denkmal des Despotismus und der Versklavung“ nannte der Vorsitzende der UN-Kommission für Menschenrechte, Salvador E. Lopez, die kommunistische Sperrmauer in Berlin. Sie symbolisiere die Vergewaltigung der Menschenrechte, für deren Beseitigung die UNO gegründet worden sei.

126 Menschen sind seit dem 13. August 1961 an der Berliner Sektorengrenze und an der Zonengrenze erschossen worden. 21 000 Menschen gelang in der gleichen Zeit die Flucht in die Bundesrepublik.

nach dem Potsdamer Abkommen zu verbindenden Grenzregelung muß auf deutscher Seite eine gesamtdeutsche Regierung sein, die vom ganzen deutschen Volke demokratisch einwandfrei beauftragt und bevollmächtigt ist. Eine solche gesamtdeutsche Regierung gibt es bisher nicht, ihr Bildung wird durch die sowjetisch-kommunistische Diktatur über Mitteleuropa verhindert. Die sowjetische Teilungspolitik selbst blockiert den Weg zum Friedensvertrag und zu einer völkerrechtlich einwandfreien Regelung der Frage der deutschen Ostgrenze.

#### Vorweganerkennung überflüssig

Die Forderung nach Vorweganerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze wird verschiedentlich begründet mit der Notwendigkeit, den Frieden zu erhalten und zu sichern. Dazu bedarf es keiner Vorwegnahme einer Regelung, die den Friedensverhandlungen und dem Friedensvertrag vorbehalten ist. Die Bundesregierung, alle Parteien des Deutschen Bundestages und insbesondere auch die Spitzenverbände der am stärksten Betroffenen, nämlich der vertriebenen Deutschen, haben immer wieder in feierlicher Form den Verzicht auf Gewalt ausgesprochen.

Die erfolgreiche gütliche Regelung der strittigen Fragen der deutschen Westgrenze in den Verhandlungen mit der französischen, der belgischen und der niederländischen Regierung sind gute Beispiele. Wer meint, daß es in einer Frage wie der Grenzregelung zwischen Deutschland und

Polen nur die Alternative Verzicht oder Gewalt gibt, zweifelt damit an der Möglichkeit friedlicher Verständigung zwischen Völkern über ernste Streitgegenstände überhaupt.

Die deutsche Politik zielt auf eine Änderung des durch einseitige Akte geschaffenen Status quo in Mitteleuropa. Dieses Ziel ist legitim, denn der jetzige Zustand gewaltsamer Teilung Deutschlands durch Mauer, Stacheldraht und Minenstreifen verstößt gegen die international anerkannten Prinzipien des Selbstbestimmungsrechts und der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse, gegen wesentliche menschliche Grundrechte sowie gegen Völkerrecht und -moral. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze muß insoweit als eine Anerkennung des gewaltsam geschaffenen und aufrechterhaltenen Status quo angesehen werden. Der Status quo würde verfestigt.

#### Zu Polen ein gutes Verhältnis geschaffen

Ziel der deutschen Politik und Wunsch des deutschen Volkes ist, gerade auch zu Polen ein dauerhaftes und festgegründetes Verhältnis der Freundschaft und des Friedens herzustellen, so wie es zwischen Deutschland und Frankreich erreicht worden ist. Ein solches Verhältnis, stabil, konstruktiv, ist nur möglich auf der Basis echter Verständigung, d.h. gegenseitigen Verständnisses und beiderseitigen Entgegenkommens. In der Tat wird nur eine deutsch-polnische Grenze eine Friedensgrenze sein, die von beiden Seiten, von beiden Völkern in freier Entscheidung anerkannt wird.

### Stimmen aus dem Leserkreis

#### Gerechtigkeit und Menschlichkeit

Eine Gegenüberstellung der „Charta der Vertriebenen“ mit der „Denkschrift der EKD zur Lage der Vertriebenen“ ergibt meines Erachtens, daß erstere christlicher als letztere ist und daß sich die EKD nur auf die Charta der Vertriebenen hätte berufen brauchen und im übrigen besser geschwiegen hätte. Die Vertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung, nicht aber auf die natürliche und berechnete Bindung an ihre Heimat. Damit bekennen sie sich zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, und ich halte das auch für christliche Grundsätze. Das Recht auf Heimat gehört urtümlich zum Menschenrecht. Wir sind leiblich und seelisch von Landschaft und Volkstum in seiner Eigenart wie von Raum und Zeit vor und um uns bestimmt; darin wurzeln und wachsen wir, es ist wie Kindchaft von elterlicher Mitgabe. Darum muß der Raub des Heimatgebiets und die Vertreibung daraus als Unrecht und Verstoß gegen menschliches Grundrecht bezeichnet werden.

Darum gibt es keinen Ausgleich, ohne daß das Unrecht berichtet und das Geraubte zurückgegeben wird, erstlinig deshalb, daß es rechtlich geordnet sei. Die andere Forderung ist, daß die wiederhergestellte Rechtsordnung in Beachtung der Menschlichkeit geschehe, ohne neue Gewalttat, Beraubung und Vertreibung. Warum sollte solche Regelung nicht möglich sein? Die ostdeutschen Gebiete bieten Raum für viele, die sich dort heimatisch gebunden fühlen und dort leben, wohnen und wirken wollen, und wer sich dazu nicht verbunden hält, der bleibe fern oder ziehe fort! Solche Regelung geschehe ohne äußere Gewalt, ohne Zwang, sondern durch eigene innere Bestimmung, im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes, das zu den menschlichen Grundrechten gehört. Ein schmählicher Verzicht darauf ist durchaus nicht achtenswert, ist wohl auch nicht christlich tugendhaft; denn es widerspricht der Achtung unserer selbst und des Nächsten und damit dem Sittengesetz; denn urteile und handele so, daß deine Maxime allgemein gelten kann, also daß deine Entscheidung beides enthalte, daß sie sowohl gerecht wie menschlich sei.

Wenn das Lebenswerk der Vertriebenen unter solcher Beurteilung steht, so ist zu erwarten, daß ihr Schicksal in ihrem Volke und darüber hinaus Verständnis und Teilnahme findet. Sie müssen es als ungerecht, ja als beleidigend ansehen, wenn sie zu einer Sühne verdammt werden, wo ihnen keine Schuld oder nicht mehr als ihren Volksgenossen überhaupt zuzuerkennen ist. Die hämische Verunglimpfung der Vertriebenen in öffentlicher Kundgabe ist unverständlich; sie bekundet eine besonders schmähliche Gesinnung derjenigen, die für eine rechthaftere Meinungsbildung verantwortlich sein sollten; manche ihrer unnötigen Auslassungen zum Schicksal der Vertriebenen sind für den rechtlich, redlich gesonnenen Mitbürger widerlich. Auch ein Kirchenwort sollte nicht Rechtllichkeit gering achten und demütige Hinnahme eines Unrechts als christliche Haltung empfehlen. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! heißt wohl auch, achte deinen Nächsten rechtlich und menschlich!

Wir Vertriebenen sind zur Versöhnung bereit, mögen nur die anderen auch dazu bereit sein, doch beiderseits gegründet auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit; nur so ist ein wahrhafter und dauerhafter Ausgleich möglich.

Friedr. Wilh. Lüdtke

### Heimat-Gastrecht gefordert

Bereits zum Bundestreffen in Cuxhaven regte unser Hfd. Gunter Kuhr-Golz in Hamburg, dessen „Heimatgruß“ nicht nur im Hbf, der PZ und den Cuxhavener Zeitungen abgedruckt wurde, sondern auch vielen Hfd. als Sonderdruck geschenkt werden konnte, mit der Versendung der Verse an alle offiziellen Stellen der verantwortlichen Politiker als „Aktion des kleinen Mannes“ an, die Gewährung eines „Heimatgastrechts“ von Polen für die Vertriebenen zu erhandeln.

„Mir schwebt — freilich als Nichtpolitiker — zunächst der Gedanke vor, den ostdeutschen Heimatvertriebenen den Besuch ihrer Heimatstätten und die Pflege ihrer Heimatgräber zu erwirken. Wie schön wäre es, wenn Polen ihnen ein Heimatgastrecht gewähren würde! Sie würden sich dann nicht als unwillkommene „Touristen“ — wie bisher — zu fühlen brauchen, sondern als Botschafter des guten Willens zur Verständigung“, erläuterte unser Hfd. seinen Verständigungsbeitrag an den Präsidenten des Deutschen Bundestages.

„Nach 20 Jahren der Stagnation könnte guter Wille auf beiden Seiten endlich den Boden für eine Verständigung doch wenigstens auflockern. Was treibt mich zu diesen Bemühungen? Nicht etwa literarischer Ehrgeiz, sondern einzig die Sorge um das Schicksal unserer Heimat.“

Wir können unserem Hfd. Kuhr-Golz für diesen Einsatz nur danken, der zwar keine Erfolge, wohl aber anerkennende Worte und das Versprechen des Prüfens vom Bundeskanzleramt, dem Präsidenten des Bundestages, dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, den Parteien, dem Ordinariat des Erzbistums München-Freising u. a. m. zuzuging. Daß die Vertriebenenverbände den Gedanken aufgriffen, ist selbstverständlich. Wir hoffen noch einmal auf dieses „Gastrecht“ zurückkommen zu können, obwohl wir und unsere Politiker wissen, daß Polen, die kommunistische Regierung, kaum darauf reagieren wird, oder nur mit Schmähungen.

### 83 000 Zonen-Rentner umgesiedelt

Fast 1,7 Millionen Rentner aus der Zone besuchten in der Zeit vom 1. November 1964 bis zum 30. September 1965 Verwandte in der Bundesrepublik. Seit dem Bau der Sperrmauer in Berlin konnten 83 000 Menschen im Rentenalter in die Bundesrepublik übersiedeln. Diese Zahlen enthält der Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für 1965.

Im Gegensatz zu der Zeit vor 1964 steigt nach diesem Bericht die Zahl der Studenten in der Bundesrepublik jetzt stärker als in der Sowjetzone. So gab es 1964 in der Bundesrepublik auf je 10 000 Einwohner 50 Studenten, in der Zone nur 44. Noch zehn Jahre vorher war das Verhältnis 27 zu 32. Außerdem weist der Bericht darauf hin, daß die Bundesrepublik bisher 28,5 Milliarden DM für Wiedergutmachung und 50 Milliarden DM auf dem Gebiet des Lastenausgleichs aufbrachte.

## Gespräch mit Freunden aus der Heimat

„Laßt uns zusammen bleiben, miteinander, füreinander...“ Unter den 97 Neujahrsglückwünschen, die wir erhielten, befand sich einer mit dem vorstehenden, schlichten Satz. Und ist er nicht eine gute Parole für das neue Jahr, zumal er von einem Landsmann kam, der erst kürzlich von drüben die Freiheit des Westens erreicht hatte. Ja, und dieser Wunsch ist, kurz gefaßt, der Wunsch aller Deutschen. Im neuen Jahr muß die deutsche Frage — eigentlich ganz selbstverständlich — wieder stark in den Vordergrund rücken.

Bewußt hatten wir in der Weihnachts-Nr. die politischen Dinge einmal hintangestellt in der Hoffnung auf einen wenigstens kurzen Burgfrieden, um den kirchliche wie weltliche Stellen sich sehr bemüht hatten. Ist er wirklich eingetreten? Gewiß haben wieder rd. 840 000 Westberliner „zwischen den Jahren“ den Ostsektor der Reichshauptstadt besuchen können, aber leider nur durch die Hintertür zwischen Mauern, Stacheldraht und Minen hindurch. Auch ging dies nicht in aller Ruhe vor sich, denn wieder hat es an der Sektorengrenze geknallt, ein Deutscher sank dort wieder tot zu Boden, nur weil er von Ost nach West unseres Vaterlandes wollte. Es war ein reiner Mordbubenstreich, dem leider schon viele andere vorausgegangen waren. Die Bundesregierung und die Presse reagierten scharf auf dies blindwütige Niederknallen mitten im Frieden, und die Welt sah wieder kopfschüttelnd die Tatsache, daß Deutsche auf Deutsche schießen. Daher muß erneut die Widerrufung des Pankower Schießbefehls als erster Schritt zur Überwindung der Schandmauer gefordert werden. Ironisch wurde dieser Mauersturz verschönt als „Ulbrichts Weihnachtsgeschenk“ gebrandmarkt.

Auch die vereinbarte Waffenruhe von nur 30 Stunden im Vietnamkrieg ist vielfach von der Rebellenseite nicht eingehalten worden, es gab Dutzende von bewaffneten Überfällen. Kein gutes Omen für den so begehrten Waffenstillstand. „Es kann eben der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!“ Und, um noch ein Schriftwort in Erinnerung an die fröhlich flackernden Weihnachtskerzen zu gebrauchen: „... Und das Licht leuchtete in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen!“

Endlich einmal hat man bei einem Podiumsgespräch im Fernsehen dem tunlichst bekannten Verzichtler Hans Jakob Stehle und einem Professor Goldschmidt (Mitverfasser der EKD-Denkschrift) zwei Vertreter der Vertriebenenseite gegenübergestellt, den BdV-Präsidenten Wenzel Jaksch und den neuen Vertriebenen-Minister Dr. Gradl. Man kann mit Genugtuung sagen, daß die leichtfertigen Vertreter einer deutschen Verzichtspolitik eine klare Abfuhr erhielten. Vor allem trat bei dem Gespräch klar hervor, daß es zumindest voreilig und unklug ist, „Vorleistungen“ für einen immer noch fehlenden Friedensvertrag zu machen, zumal diese von der Gegenseite kaum honoriert werden. Der Diskussionsleiter Kurt Wessel suchte zum Schluß die Wogen der Auseinandersetzung dadurch zu glätten, daß er meinte, ob es nicht besser sei, nach dem ehemals französischen Leitsatz gegenüber dem Elsaß zu handeln: Immer daran denken, nie davon sprechen! Diese Beruhigungsspielchen können wir nicht ganz hinnehmen, solange die Polen immer wieder die urdeutschen Ostgebiete als „urpolnisches Land“ bezeichnen. Dagegen müssen wir uns immer erneut wehren. Darüber hinaus sollte man jedoch eine so wichtige Sache nicht schon im Vorfeld zerreden.

Jede Äußerung unserer deutschen Gemeinsamkeit ist ein Beitrag zur erstrebten deutschen Einheit, wobei wir an die Berge von Liebesgaben denken, die zu Weihnachten wieder nach drüben gingen. Weiter gehört dahin der Besuch von rund 523 000 Zonenrentnern bis zum Jahreschluß in die Bundesrepublik. Der Bundespräsident hat in seiner Neujahransprache vor allzu großem Eigennutz, Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit gewarnt und statt dessen Opfer und Anstrengung für das große Ganze verlangt. Er betonte dabei wieder, daß die Bundesrepublik alles tun werde, um das Los unserer Landsleute in der Zone zu erleichtern. Auch der PLM-Sprecher Dr. Eggert hat in einem eingehenden Neujahrartikel zur großen Gemeinsamkeit aufgerufen und mahndend gesagt: „Bekannt sich unser Volk nicht wieder zu seinem Vaterland und erkennt es seine „Volksfamilie“ nicht an, dann ist auch die Basis nicht gegeben, auf der es zu einer Einigung mit der europäischen Völkerfamilie kommen kann. Ein Jeder von uns muß sich dessen bewußt sein, wie wichtig die Schaffung eines einigen Europas ist, dessen gerechte Grenzen einen wahren Frieden verbürgen.“

Aus der zahlreichen Briefpost greifen wir den Bericht von zwei Landsleuten heraus, die das Glück hatten, eine Reise in unseren Heimatkreis zu unternehmen. Dort waren, wie sie schrieben, die Felder gut bestellt und die Kreisstadt machte einen einigermaßen guterhaltenen Eindruck, wenn auch die

## Ehrenbuch für den Kreis Deutsch Krone

Liebe Heimatfreunde! Zum ehrenden Gedächtnis für die Opfer des 2. Weltkrieges sollen wir ein Ehrenbuch anlegen. In das Buch sollen aus dem Kreis Deutsch Krone aufgenommen werden:

die Gefallenen, Vermissten und Verschleppten, die beim Einmarsch der Russen und später Getöteten, die auf der Flucht ums Leben gekommenen und alle bis zur Vertreibung verstorbenen Bewohner. Die Aufstellung erfolgt nach Gemeinden.

Für die Eintragung sind folgende Angaben nötig: „Name, Vorname, Wohnort (Gemeinde), Geburts- und Todesort, Todesort und Todesursache.“

Wir rufen alle Mitbewohner auf, an der Erstellung des Ehrenbuches mitzuwirken und Verwandte und Bekannte, die Opfer des Krieges geworden sind, zu benennen.

In heimatlicher Verbundeheit!

**Dr. Ali Gramse**, Vors. des Heimatkreisausschusses

**Paul Ladwig**, Heimatkreisbearbeiter

Benennungen für das Ehrenbuch erbeten an:

Paul Ladwig, 24 Lübeck, Georgstr. 10

vielen fremden Menschen die alten Erinnerungen verschweichten. Als besonders erfreulich empfanden die beiden Landsleute, daß sie auch ihr väterliches Grab in Schrotz besuchen konnten, und es in gutem Zustand vorfanden.

Ein weiterer Reisebericht liegt uns über die Gemeinde Sagemühl vor, auf den wir später noch zurückkommen.

„Jede persönliche Begegnung erleichtert uns das Wanderlos“, schrieb die Tützerin Luise Fister, die erstmals einen „Heimatbrief“ lesen konnte. Sie hatte zwar nur vier Jahre in Tütz gelebt — ihr Mann starb 1944 —, erinnerte sich aber noch gut an alles und trifft oft die ebenfalls von dort stammende Frau Wagner vom Flather Ende, die in ihrer Nähe wohnt. (Anschrift von Fr. F.: 5301 Alfter über Bonn, Heitanl. 10 — Altenheim). Auch in Castrop-Rauxel traf die Genannte bei einem Besuch mit einer Tützerin zusammen.

Es ist erfreulich, daß das Tützer Namensverzeichnis ein so gutes Echo fand. Dies jedenfalls schrieb u. a. Frau Dorothea Redeski, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, Schönkirchener Straße 63.

Zu unserem Artikel „Wiedersähen nach 20 Jahren“ im November-HB schrieb uns ein Enkel des Försters August Kühn u. a.: „Der in Rußland verschollene Oberleutnant der Gendarmerie Kühn war nicht der Eisenbahnbeamte Karl Kühn (mein Vater), sondern sein Bruder August. Mein Vater Karl, zuletzt Sekretär an der Deutsch Kroner Südbahn, ist am 19. 3. 1957 mit fast 73 Jahren in Schmiedenfelde bei Altentreptow (Zone) gestorben. Seine Witwe Emma geb. Teske aus Wittkow lebt heute in Hilden (Rhld.), Düsseldorf Straße 117, bei ihrer Nichte Frau Olly Meissner, geb. Teske.“

Sehr bedauern wir, daß unser Deutsch Kroner Abbau-besitzer Hugo Schröder, jetzt Lich (Oberhessen), Adalbert-Stifter-Straße 13, mit 82 Jahren durch eine Nervenentzündung stark gehbehindert ist; er, der einst bei Wind und Wetter von Wilhelmshorst her in die Stadt wanderte und noch lieber radelte. Wir wünschen ihm eine gute Genesung!

Dem gegenüber ist unsere Deutsch Kronerin Frau Frieda Scharf, fr. Märk. Friedländerstr., mit ihren 83 Jahren immer noch recht rüstig. Es ging sogar ihr Herzenswunsch in Erfüllung, noch einmal von der Zone aus, wo sie in dem Altersheim Rastow-Achterfeld bei Schwerin (Meckl.) lebt, die altvertrauten Straßen der Reichshauptstadt zu besuchen. Da sie ihre Schuljahre einst in Berlin verlebte, konnte sie sich genau daran erinnern, wie damals die Pferdebahn von der moderneren Elektrischen abgelöst wurde.

Wir möchten unseren Deutsch Kroner Teil nicht schließen, ohne auf einen wichtigen Aufruf in dieser Nr. hinzuweisen. Unser Heimatkreisbearbeiter hatte nämlich die gute Idee, für unseren Heimatkreis ein Ehrenbuch anzulegen. Nachdem es gelungen ist, eine fast lückenlose Heimatkartei zu erstellen, hegen wir die Hoffnung, daß es auch gelingt, alle Gefallenen, Vermissten und Getöteten unserer Heimat zu erfassen und namentlich festzuhalten. Doch hierzu bedarf es der Mithilfe aller Heimatfreunde. Der Heimatkreis Köslin hat beispielsweise ein solches Ehrenbuch geschaffen, das allgemein begrüßt wurde. Denken wir an das alte Mahnwort: Ein Volk, das seine Toten ehrt, ehrt sich selbst!

Als Übergang zu Schneidemühl mag die Feststellung dienen, daß wir mit Genugtuung jede erfolgreiche Suchanzeige im HB begrüßen, weil wir damit manchem Heimatfreund behilflich sein können. So schrieb der Schneidemühler Walter Trautwein aus 858 Bayreuth, Friedrich-Ebert-Straße 19,

u. a.: „Es haben sich bei mir gleich drei Heimatfreunde gemeldet, mit deren Hilfe ich hoffentlich meinen Rentenanspruch erreiche.“

Wenn man die Schneidemühler nach dem Eingang der Post beurteilen will, so tut man sicher denen Unrecht, die wohl in Gedanken mit dem Heimatbrief und der alten Heimat verbunden waren, aber nicht selbst zur Feder griffen, um auch zu den offiziellen Gratulanten zu gehören. An unser letztes Weihnachtsfest in der Heimat erinnert Hfd. Martha Boehnke, die als der „Weihnachtsengel“ vergangener Jahre immer noch Post von jenseits der Mauer und der alten Heimat erhält. Ihre Grüße an alle verbinde ich mit denen anderer und nenne u. a. Lena Ahlers und Vater, Norbert Nau, Grete Nolky, Maria Beutler aus der Zone, (die Schneidemühler Gratulanten, die sämtlich Grüße an alle Hfd. bestellen, kann ich leider nicht namentlich aufzählen) von Hans Ziolkowski aus Wien, Erna Rosenau, Hildegard Warner, Martin Lesser aus den USA, Arthur Philipp aus Canada und Fam. Eugen Arndt aus Israel. Unser Hfd. in Westdeutschland verbinden mit persönlichen Grüßen auch die besten Wünsche für alle Bekannten und Freunde, insbesondere aber mit unserer Arbeit für und um die Heimat, so Fam. Willy Gottschling, die Heimatkreisausschußmitglieder mit Oberamtmann Thees aus der Patenstadt, Fam. Leo Krüger; Gerda Oesterreich, geb. Wegner, der wir weiterhin Segen für die Päckchenarbeit in die Zone wünschen; Familie Ludwig Seyda, dessen Angehörige nach der Aussiedlung noch im Lager weilten und dem wir für den Sohn Dieter und die Mutter besonderes Glück 1966 wünschen; Adolf Mittelstädt, Ursula Rypczynski, Fam. Kurt Schönfeld und Mutter Adeline, Fam. Busch, Fam. Gerhard Quade, Fr. Rosa Schulz Fr. Erna Müller, Fam. Patzer und Mielke, Fam. Kurt Weggen, Fam. Storbeck.

Fast so umfangreich ist die Post von t-mot 687. Dabei ruft Herbert Stark aus der Zone mit Fotos aus dem Album Erinnerungen an die Kriegswedhachten zurück. Seine Grüße an alle Kameraden hallen von Fam. Prah (Kassel), Hildegard Frauendorf (Bonn), „Steffi“ Engert (Heilbronn), Leo Schmidt (Salzgitter), Klemens Ksobiak (Düsseldorf), Gustav Rüger (Dinslaken) Marta Freyer, (Falkau), Bernhard Krenz (Essen) wider und finden die Krönung in der Mitteilung unseres Jastrower Kameraden Kurt Kröning: „Im Sommer hat meine Tochter anlässlich einer Rußlandreise den ganzen t-mot-Zug abgefahren und von Leningrad bis Tiflis 200 Dias mitgebracht“. Hoffentlich bekommen auch wir etwas davon zu sehen.

Unser OB Rogausch, der jetzt 56 Wuppertal-Cronenberg, Greuel 11, wohnt, hofft, daß die Artikelserie der „Cuxhavener Allgemeinen“ anlässlich des Bundestreffens mit dem humorigen Setzfehler „ausgetropft“ statt „ausgestopft“ auch im Hbf erscheint und möchte beim nächsten Bundestreffen dabei sein.

Den gleichen Wunsch äußert auch Familie Hellmut Höpfer-Geislingen, die durch viel Krankheiten in der Familie im September verhindert war und sich da unten gar nicht glücklich fühlt. „Jeden Monat freuen wir uns auf die Heimatzeitung. Ich bin oft traurig, wenn ich an unser schönes Schneidemühl denke.“

Glück und Zufriedenheit wünschen wir unserm Hfd. Dr. Fritz Kimme in seinem neuen Eigenheim in „Bremen-Borgfeld, Querlandstr. 15, gut 100 m von der Bushaltestelle Querlandstr. der Linie A Bremen—Horn—Falkenberg.“

Dazu die **Umzugsmeldungen**: Christel Knutzen geb. Fanselow, 234 Kappeln, Breslauer Str. 2; Lehrer Emil Zech (Bismarckstr. 63) x 1274 Altlandsberg, Neuhönow 6; Lena Ahlers (Ewald) x 701 Leipzig, Lange Str. 13/II; Fam. Klemens Martenka, 4 Düsseldorf-Garath, Jakob-Kneip-Str. 57; Witwe Else Fritz (Berliner Str. 73) x 213 Prenzlau, Freyschmidtstraße 26a mit Tochter Liesbeth Pogede; Fam. Paul Zuther (Mühlenstr.), 23 Kiel, Von der Goltz-Allee 18 Fam. Heinz Zuther (dto) 23 Kiel, Holtenauer Str. 44; Fam. Jungclaussen, 23 Kiel, Feldstr. 98; Fam. Adolf Mittelstädt (Königsblicker Str. 50 und Wasserstr. 6), 4 Düsseldorf, Heimgarten 64.

Aus Stade berichtet Hfd. Walter Speer über den Geburtstag der Mutter. „Unsere Mutter hat sich ganz besonders darüber gefreut, daß so viele Schneidemühler ihrer gedachten, insbesondere freute sie sich über das Paket des Heimatkreises aus Cuxhaven. Wir Kinder, Enkel- und zum Teil auch Urenkelkinder waren an dem Jubiläumstage bei ihr versammelt. Vor unserer Abreise aus Leipzig fiel in den Abschied die ernste Erkrankung, eine doppelseitige Lungenentzündung, die aber nach Mitteilung meiner Schwester, Frau Lantzki, gut abgelaufen ist. Beim Abschied sagte sie uns, wir sollten alle Schneidemühler herzlich grüßen“. Wir danken für den Gruß unserer 100jährigen und verbinden damit das Gebet um völlige Genesung.

Zum Schluß noch zwei Briefe: Ing. Hellmut Kühn, 3251 Tündern 55 (Kreis Hameln-Pyrmont), meldet auch die neuen

Anschriften seiner Brüderfamilien mit Erich Kühn (Schlossermeister), x 1058 Berlin, Eberswalder Str. 38 und Georg Kühn (Posthauptschaffner), 6 Frankfurt/W 13, Scherbiusstr. 14, „Sind es nun tatsächlich 40 Jahre her, daß wir uns 1924/25 beim SV Hertha in Schneidemühl zuletzt sprachen? Im Februar 25 verließ ich Schneidemühl, um wieder in den Flugzeugbau zurückzukehren und war in Dessau bis zum Zusammenbruch 1945. Gewiß war ich noch oft in Schneidemühl und sprach noch im Jahre 1932 im Saal von Rohleder (Reichsadler) für die Schneidemühler Fliegervereinigung, Hugo Lange, Hugo Stolt, Theo Engel und viele Bekannte und Freunde waren zugegen. Während ich mit Hugo Lange stets im Briefwechsel stand, besuchte mich Oberst a. D. Stolt noch 1934 und 1944 in Dessau. Mit Hans Kegel war ich in Dessau bis 1926 häufig zusammen, und wenn Ing. Palm mit dem Fahrrad unterwegs war und nach Dessau kam, übernachtete er bei mir. Als ich im September 65 an dem Traditionstreffen in Cuxhaven teilnahm, war ich ein wenig enttäuscht! Gewiß, unsere Jahrgänge sind gelichtet, und es werden immer weniger, aber Tausende leben — interesselos! — Über Hunderte von Jahren klang es „Polen ist noch nicht verloren!“ — Unsere Hfd. haben doch die dringende Verpflichtung, den Heimatgedanken zu erhalten und zu pflegen! Man kann doch nicht den Kopf in den Sand stecken oder die Ohren hängen lassen!“

Auch Hfd. Dr. Fr. W. Lüttke meldet mit dem Dank für die Genesungswünsche an alle eine neue Anschrift und nimmt dann zu unserem besonderen Anliegen Stellung: „Dabei sei bemerkt, daß ich mit meiner älteren Tochter Inge ein Eigenhaus an der Hamburger Grenze in 2 Hamburg-Schenefeld, Fritz-Lau-Str. 1, erworben habe und wir uns darin recht heimisch fühlen. Unsere deutsche Heimat im Osten bleibt uns aber unvergessen und sollte unvergeßlich allen sein, die daher stammen, aber auch den anderen in Werthaltung für deutsches Land und Volk. Wie ist es möglich, daß man zum Verzicht rät auf unser Heimatrecht, auf tausendjähriges deutsches Land und Werk in einem Drittel unseres Vaterlands, daß selbst eine „Evangelische Kirche Deutschlands“ die Aufgabe unseres deutschen Ostens anrät. Die himmlische Heimat erlangen wir auch nur, hingegeben der Glaubenskraft unserer Vorfahren. Wie viel zogen in den deutschen Osten um der Heimat ihrer Seele, um ihrer Seligkeit willen!“

Besondere Grüße und beste Wünsche richten wir im neuen Jahre an unsere Hfd. Frl. Clara Eichstädt, Wolfenbüttel, Leibnitzstr. 6, die „seit einem Jahr halbseitig gelähmt ist und nach dem letzten Schlaganfall auch die Sprache verloren hat. Sie liegt in einem Pflegeheim in Liebenburg, und ich habe die Pflege übernommen“, schreibt Frau Irmgard Glang, die Nichte, aus Braunschweig, Lütowstr. 5. „Ich besuche sie oft und lese ihr die Briefe vor.“ Frl. Eichstädt leitete das bekannte Pensionat in der Milchstraße. Von ihrer Inbrunst, ihrer Lebenskraft, ihrem Kulturwillen sollten wir erfüllt bleiben, sollte unsere Jugend wieder überzeugt werden und sich dazu bereit finden. Wir, die Leser des Hbf. wissen es ohnehin; aber wir scheinen eine Minderheit in unserem Volke zu sein. Die lauten Schreier und Schreiber lassen eine Mehrheit derjenigen annehmen, denen das Deutschtum verloren gegangen ist, die keinen Sinn mehr für Werte haben, die in Heimat und Volkstum enthalten sind. Damit scheinen wir Deutschen eine Ausnahme darzustellen gegenüber den anderen, die selbstbewußt sind wegen ihrer Eigenheit und sich nicht selbst erniedrigen, obwohl wir alle miteinander — christlich gesehen — Sünder sind.

Wir schreiben in unseren Heimatblättern, in der Presse der Vertriebenen über deutsches Recht und deutsche Pflicht! Und das Echo in der großen Presse! Man glossiert unsere Haltung hämisch und scheut vor Schmähung nicht zurück.“

Wir dürfen im Sinne unseres Hfd. vom Novemberbrief das Bekenntnis wiederholen, „daß wir treu zu unserem Land und Volk stehen wollen, und dabei hoffen, daß unser altes deutsches Heimatland wieder deutsch wird, und wenn es innerhalb eines geeinten Europas ist.“

Mit heimatverbundenen Grüßen und den besten Wünschen für alle und unsere gemeinsame Sache im Jahre 1966!

Mit heimatverbundenen Grüßen  
Eure

*Christel Knutzen*

*Walter Speer*

### Schneidemühler Straße wird bezogen

Unser Sagemühler Hfd. Gustav Fritz, jetzt 44 Münster i. W., Marderweg 22, schreibt uns u. a.: Nicht nur in Bonn, sondern auch in Münster gibt es in einem neuen Stadtteil eine Schneidemühler Straße. Sie ist ganz neu ausgebaut, so daß die ersten Bewohner erst im Laufe dieses Jahres ihre Wohnungen beziehen können.

## Die Pferde waren unsere Retter

Erinnerungen an den großen Treck — Ein Gedenken für unsere Vierbeiner



Auf den langen Straßen der Flucht

blieb so mancher unserer Landsleute, verfolgt von feindlicher Soldateska. Und wer glücklich das rettende Ufer der Freiheit gewann, kam gerade noch mit dem nackten Leben davon, ausgeplündert und ausgehungert.

Ich glaube sagen zu dürfen, wir alle hatten eine große Liebe für unsere Pferde, bildeten sie doch das Rückgrat unserer gesamten Wirtschaft, für die Landwirtschaft, für das Militär (Remonten), Spedition, Verkehrsgewerbe, Fleischiere, Bäckerei und die Fuhrwerkerei überhaupt. Bei der Flucht aus der alten Heimat am 26./27. Januar 1945 waren sie unsere Retter, wenn auch damals schon Trecker oder Ochsen gespanne dabei waren. Die Trecks bestanden in der Hauptsache aus Pferdewagen. Ein Bild des Grauens taucht noch einmal vor uns auf, wenn wir an die damalige Ausweglosigkeit zurückdenken. Wie hingen wir doch an unseren Pferden!

Die führende Pferdezucht in unserem Kreis Deutsch Krone hatte Ldm. Erich Specht (Arnsfelde). Er war sehr hilfsbereit und unterhielt die staatliche Deckstation, um uns Bauern bzw. der mitgebrachten Stute den Weg zu ersparen, behielt er sie über Nacht dort, wenn die Stute kein Fohlen hatte. Die Pferde waren auf unseren Gütern und Bauernhöfen nun einmal der ganze Stolz ihrer Besitzer. Auch war das Pferdmaterial einmalig in seiner Art sowohl als Gebrauchspferd wie zur Zucht. Die Zeit der Technik hat das Pferd unserer Tage, da wir noch die heimatliche Scholle bebauten, buchstäblich ausgeradiert. Wo sieht man noch das Bild des pflügenden Bauern, wo unsere braven Vierbeiner unermüdlich Furche um Furche in den Acker der Väter zogen? Wo blieb der Holzfuhmann, der in unserem Heimatkreis nicht wegzudenken war, verschwunden ist der Langholzwagen, auf dem Festmeter um Festmeter aufgekantet wurden, von dem treuen Braunen bei Wind und Wetter gezogen.

Sie waren uns ans Herz gewachsen, die lieben Vierbeiner, und ernteten Dank für ihren restlosen Einsatz. Wer hört nicht noch das freudige helle Wiehern, wenn wir morgens den Stall betraten, und abends war unser letzter Gang wieder in den Stall, wo das saubere Strohlager noch einmal

aufgeschüttelt wurde. Gesättigt und zufrieden zogen die Tiere das letzte Heu ins Maul und verfolgten uns mit dankbaren Blicken beim Gang durch die Stallgasse. Ein leichtes Streicheln mit der flachen Hand auf den Hals der „Erle“ erwiderte sie mit einem behaglichen Schnaufen.

Ja, wer denkt nicht daran! Und morgens, zwei Stunden vor dem Anspannen war die Nacht zu Ende. Wenn es harte Arbeit am Tag zuvor gegeben hatte, bedurfte es wohl ab und an einer Aufmunterung zum Aufstehen, aber unverdrossen ging es in den neuen Tag hinein. So blieb das alles, bis, ja bis, eines Abends das Ausruhen wegblieb, und wir wehmütigen Herzens Abschied nahmen und mit unseren treuen vierbeinigen Kameraden mit unbekanntem Ziel hinaus eilten, hinaus in das Schneegestöber, in das tiefste Dunkel unseres Lebens, und das unserer armen Pferde! Sie vertrauten uns dennoch, doch wie oft mögen wir sie enttäuscht haben, wenn es immer noch nicht in den gesuchten warmen Stall ging. Sicher war es für sie beruhigend, wenn sie wenigstens die gewohnte Stimme ihres Herrn neben sich hörten. Und dann kam das böse Ende, mancher unserer treuen Arbeitsgefährten war dem Elend und dem Verenden preisgegeben. Wie mögen sie uns angeklagt haben. Manche menschliche Träne, die dabei in den Sand rollte, und man brauchte sich dieser nicht zu schämen! Die Tiere waren mit uns so verbunden, wie wir selbst mit der eigenen Scholle. Vielleicht sind einige Fohlen von damals mit guten Blutlinien noch irgendwo am Leben und ein Andenken an unsere alte Heimat. Sie haben Treue um Treue belohnt, und wir werden sie nicht vergessen. Sicher werden sich viele Heimatfreunde daran zurückerinnern, wie wir mit schön gestrafften Leinen und der Peitsche in der Hand zu Hause dahinfuhren. Es wäre schön, wenn wir derartige Pferdeerinnerungen mehr in unserem „Heimatbrief“ lesen könnten, derartige Berichte wären ein Denkstein für unsere braven Pferde.

Willy Wedell (Gollin)  
jetzt 2831 Düsen über Bremen

### Die Arnsfelder Pferdezucht

Über die vorstehend erwähnte Pferdezucht in Arnsfelde erfuhren wir, daß dieselbe 1918 von Rittmeister d. R. Erich Specht eingerichtet und weiter ausgebaut wurde. Der frühere preußische Oberlandstallmeister Dr. Rau schrieb darüber seinerzeit: „Specht-Arnsfelde züchtete englische Vollblutpferde und edles Halbblut. Auf beiden Gebieten hat er stets ausgezeichnet abgeschnitten und viele gute Pferde gestellt. Weiter hat er eine Anzahl vorzüglicher Halbblut-Beschäler aufgezogen, die dann in die staatlichen Landesgestüte gingen.“ Die zur Zucht verwendeten Hengste gehörten zur staatlichen



Zwei Trakehner Mutterstuten beim großen Treck



Diese Anglo-Araberin machte den großen Treck mit

## Wo sind die Pferde geblieben?

Da geht ja noch ein Pferd durchs Ackerland,  
die andern sind schon längst verbannt,  
da drüben zieht's noch einen Pflug,  
die andern traf des Motors Flug!

Sie mußten fort von Hof und Stall,  
der Händler brachte sie zu Fall.  
Er steigert sie für vieles Geld,  
das bracht' sie in die weite Welt.

Sie fanden dann den bitteren Tod,  
zum Abschied gab's ein Stücklein Brot.  
Nun sind die Pferdeställe leer,  
man hört kein Wiehern, kein' Hufschlag mehr.

Das ist einmal der Zeiten Lauf,  
ein edles Tier gab's Rennen auf,  
doch ist der Mensch stets gut belehrt,  
der'n Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Margarete Hackbarth

Deckstelle des Landgestüts Marienwerder, die in Arnfelde mit 3—4 Hengsten besetzt war. Unter diesen Zuchttieren befand sich immer ein Original-Trakehner, dem die Halbblutstuten zugeführt wurden; die Vollblutstuten wurden zur Bedeckung in Vollblutgestüte geschickt.

Beim großen Treck gelang es Ldm. Specht, eine Anzahl seiner Zuchttiere mit nach dem Westen zu bringen. So ging die Schimmelstute Zerlinetta (Angloaraberin) hochtragend mit auf die Flucht und fohlte unterwegs. Das Fohlen wurde dann im Treckwagen untergebracht und lief sich, als es zu Fuß weiter mußte, wund und mußte zurückgelassen werden. Die Stute selbst überstand alle Strapazen. Zwei weitere Stuten konnten dem Gestüt Hunnerrück (Solling) übergeben werden und lieferten noch gute Nachzucht. Eine derselben ist heute schon 24 Jahre alt, stammt aus Ostpreußen und erhält jetzt von befreundeter Seite das Gnadenbrot.

## Das ‚Gespenst‘ im Walde

Ein Bauernsohn aus Uschhauland war aus dem 1. Weltkrieg in sein Heimatdorf zurückgekehrt. Er hatte noch sieben Geschwister, von denen der älteste Bruder in der Netze ertrunken war. Sein großer Wunsch, Förster zu werden, war nicht in Erfüllung gegangen. Ewald hatte seine Heimat verteidigt und war auch bei der Deutschumkundgebung am 3. Juni 1919 in Schneidemühl auf dem Neuen Markt mit dabei. Es zog Ewald nach Schneidemühl in die Stadt. Eines Tages hatte er es geschafft, und er wurde Heizer bei der Reichsbahn. Tag für Tag und Nacht für Nacht, so wie er Dienst hatte, ging Ewald, in der rechten Hand einen Eichenstock, von seinem Elternhaus in Uschhauland 8 km zum Arbeitsplatz nach Schneidemühl hin und zurück. Das tat er ganze fünf Jahre lang.

Damals erzählte man viel von Gespenstern und Geistern. Eines Tages beschlossen zwei Bauernburschen aus Uschhauland, dem Ewald einen Streich zu spielen. Sie kannten den Weg genau und wußten auch die Zeit, zu der sie dem Ewald im tiefen Wald auflauern konnten. Mit zwei Laken unter dem Arm machten sie sich auf den Weg. Ewald war schon in Höhe des elterlichen Waldes, 3 km von dem Anwesen seiner Eltern entfernt und pfiff und sang abwechselnd ein Liedchen. Da sah er ganz plötzlich vor sich etwas Weißes über den Weg huschen. — Da, schon wieder. Ewald faßte seinen Eichenstock fester, und vor sich hin sagte er: „Mit mir macht ihr solche Sachen nicht, mit mir nicht.“ Schon wieder war der weiße Schatten da. Der weiße Schatten wurde immer schneller, noch hielt er sich außer Stockweite. Da, nichts wie zuschlagen. Der Hieb hatte gesessen und das angebliche Gespenst blieb auf der Strecke und jaulte und jammerte. Da kam auch das zweite Gespenst heran. Man befreite das erste von seinem Laken, und Ewald erkannte in beiden Gespenstern zwei seiner Jugendfreunde. Einer lahmt nach dem harten Schlag, und lachend über den mißlungenen Scherz zog man heim. Diese Begebenheit wurde dann Dorfgespräch.

Dieser Ewald war mein Vater, und diese kleine Geschichte erzählte er mir oft in meiner Kindheit. Er starb am 3. 4. 1943.

K. W.

Bestelle den

## Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief

bei Deinem Postamt.

Bezugsgebühr vierteljährlich 3,30 DM einschl. Zustellgebühr. Postzeitungsliste S. 52. Kennzeichen: H 2135 F.

## Feierstunden in Jastrow



Am Flügel: Franz Domke

Wenn in festlichen Tagen die Glocken durch die Lande klingen, wandern unsere Gedanken zurück in die Heimat, in unser friedliches Jastrow. Träume unserer Kindheit werden wach, Erinnerungen an die Festtage vergangener Jahre.

Eine weite Schneedecke hüllt Wiesen und Felder, Äcker und Wälder unserer Heimat ein, von den Jastrower Bergen weht ein eisiger Wind, in den Straßen unseres Städtchens ist das lustige Klingelgeläut einiger Pferdeschlitten hör-

bar. In den Geschäften herrscht eifriges Treiben, man ist damit beschäftigt, die Einkäufe fürs Christfest zu tätigen, um unsere Lieben zu erfreuen.

Der Heilige Abend naht, die Glocken der beiden Kirchen läuten die Weihnacht ein, und wir lenken unsere Schritte ins Gotteshaus. In festlichem Lichterglanz erstrahlen die Weihnachtsbäume vor dem Altar, sie stimmen uns ein in den Zauber der heiligen Weihnacht. Von der Orgel ertönen die feierlichen Klänge unseres lieben und so vertrauten Organisten Franz Domke, zu dem Lied: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her ...“ Viele Jahre hat er mit Hingebung und Eifer gewirkt und dazu beigetragen, so manchen Heiligen Abend im Gotteshaus uns zu einem bleibenden Erlebnis unserer Kindheit, unserer Jugend, werden zu lassen.

Erfüllt von dieser göttlichen Gabe, beseelt von der Muse, durchdrungen von dem Geistesgut unserer großen Musiker, eines Bach, eines Händel, hingebungsvoll umrahmt er mit seinen Orgelklängen den Gottesdienst am Heiligen Abend.

Als Dirigent des ev. Kirchenchores, der am 1. Weihnachtstag mit seinen Darbietungen dem Gottesdienst ein festliches Gepräge gab, als Dirigent des Männergesangvereins, der traditionsgemäß am 2. Festtag mit seinem Weihnachtskonzert uns feierliche Stunden bescherte, stand unser lieber Franz Domke im Blickpunkt kulturellen Schaffens, und er schenkte uns manche Weihnacht mit einem Festprogramm, dessen tiefer Sinn die Weihnachtsbotschaft verkörperte: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Waren diese Worte aus dem Weihnachtsevangelium nur leere Worte? Mußte ein Krieg fast eine ganze Welt in Schrecken versetzen, mußte er vielen Jastrower Bürgern ein Grab in fremder Erde bereiten, müssen unsere Lieben in heimatlichem Boden und unter ungepflegten Grabhügeln ruhen?

Auch unser lieber Franz Domke hat seine Heimat, die ihm besonders ans Herz gewachsen war, wie wir aus vielen seiner Berichte wissen, die er für unser Heimatblatt geschrieben hat, nicht wiedergesehen. Auch zu Weihnachten 1965 haben die Glocken wie einst in unserer Heimat die Friedensbotschaft aller christlichen Lande verkündet. Mögen sie uns den inneren und äußeren Frieden verheißen haben!

Paul Zühlke, 3 Hannover, Gneisenastr. 29  
fr. Jastrow, Berliner Str. 6

## 150 000 Polen wollen auswandern

Nach Auskunft aus Kreisen der amerikanischen Botschaft in Warschau sind in den letzten Jahren alljährlich etwa 7000 polnische Staatsbürger in die Vereinigten Staaten ausgewandert, und weitere rd. 90 000 haben bei der Botschaft Einwanderungsgenehmigungen beantragt. Der Auswanderung in die USA stehen aber nunmehr erhebliche Schwierigkeiten entgegen, weil nach der neuen amerikanischen Einwanderungsgesetzgebung diejenigen Vorrang haben, welche bereits Angehörige in den USA haben oder welche eine Fachausbildung in Berufen nachweisen können, in denen in den Staaten Mangel an Arbeitskräften herrscht. Beides trifft aber nur auf einen Prozentsatz derer zu, die aus Polen und den Oder-Neisse-Gebieten in die USA auswandern wollen. Man nimmt an, daß infolgedessen die „Warteliste“ bis 1968 die Namen von nicht weniger als 150 000 polnischen Auswanderungswilligen aufweisen wird.

## Hochhaus als neues Wahrzeichen Schneidemühls



Das Hochhaus an der Ecke Mühlen-Wasserstraße

als Abschluß der Häuserfront auf der Nordseite des Marktplatzes und des alten Fleischmarktes in der Mühlenstraße (Brunnenstraße überbaut).

Immer wieder hört man von Besuchern unsrer alten grenzmärkischen Hauptstadt, daß sie sich gar nicht mehr zurechtfinden. „Es hat sich dort vieles geändert, und noch mehr wird sich in den nächsten Jahren ändern. Die bereits vorliegende Neugestaltung ist sehr interessant“, heißt es auf einer entzückenden Weihnachtskarte aus Schneidemühl. „Diese kleine Moosarbeit ist ein Schneidemühler Gruß. Ich kaufte sie an einem Kiosk in der Zeughausstraße.“ Die Künstlerarbeit, mit „E. Elert“ abgezeichnet, beweist zumindest, daß deutsche Namen noch nicht ausgestorben sind. Der Hersteller muß deutscher Abstammung sein.

Aus weiteren Nachrichten entnehmen wir, daß die „Landw. Masch. Fabrik August Gruse“ samt Villa unzerstört sind. „Längs des Zaunes an der Alten Bahnhofstraße sind auch heute landw. Maschinen in langer Front aufgestellt. Die Fabrik, die von den Polen vergrößert wurde, arbeitet vor allem für den Export in die Blockstaaten. Links davon steht eine neue Milchverkaufsstelle. Die Linden bei der Zentralmolkerei, die seit 20 Jahren nicht beschnitten wurden, wirken heute so gewaltig, daß die Straße sehr schmal erscheint.“ „Von polnischer Seite wird immer wieder behauptet, daß die Vertreibungsgebiete mit dem polnischen Staat vollständig integriert seien, und es fehlt nicht an deutschen Stimmen, die dies bestätigen wissen wollen. Nicht erwähnt wird dabei, daß für die „polnischen Westgebiete“ wie unsere Ostprovinzen von Polen genannt werden, immer noch sehr viele Sonderbestimmungen in Kraft sind, die auch laufend ergänzt werden.

### Retter aus höchster Not

Das Schicksal verschlug uns während der großen Flucht in einen kleinen mecklenburgischen Ort namens Lützw. Hier fanden wir mit unserem großen Treck Unterkunft in der geräumigen Scheune eines Bauern, die wir uns mit unseren Pferden teilten. An den Wänden reihte sich Stroh sack an Stroh sack, wo wir des Nachts unsere müden Glieder ausstrecken konnten. Es kam nicht selten vor, daß die Pferde ihren notdürftig zusammengezimmerten Verschluss, der sie von unseren Lagerstätten abtrennte, mit ihren Hufen gewaltsam niedertraten, um den nächstliegenden Leuten an den Haaren zu knabbern!

Tagsüber war es uns Kindern immer ein besonderes Vergnügen, die Pferde auf die etwas abseits gelegenen Koppeln zu reiten. Ich persönlich war ja noch zu klein und zu unerfahren, um schon selbst ein Pferd reiten zu können, aber oftmals nahmen mich „die Großen“ mit. Dann galt es, sich schön fest zu halten, und krampfhaft umklammerten meine Arme den Hals des Pferdes oder meine Finger krallten sich einfach in die Mähne, wenn es im Galopp durch die dichten Wälder hinaus ging zu den Weiden. Schwierig wurde die Lage allerdings für mich, wenn das Pferd ruckartig seinen Kopf nach unten neigte; denn dann man nicht auf-

Da gibt es z. B. ein Gesetz zur Förderung des Eigenheimbaues in den Westgebieten! Es sieht wesentliche Erleichterungen und Zuschüsse vor. Während in Polen selbst sehr viel von privater Hand gebaut wird, besonders auf dem Lande, so ist im Oder-Neiße-Gebiet genau das Gegenteil der Fall. Auch die großzügigsten Bestimmungen haben bis jetzt nichts an der Tatsache geändert. In Schneidemühl entstanden in 20 Jahren polnischer Verwaltung nur sechs Eigenheime an der Eichblattstraße und am Erlenweg. Verputzt sind sie jedoch noch nicht. Es sind recht ordentliche Häuschen mit etwa 110 qm Wohnfläche (größere dürfen von Privatpersonen nicht gebaut werden).

Wenn nun jemand meint, daß es in Schneidemühl vielleicht nicht mehr Leute gibt, die Lust und Geld zum Bauen haben, so irrt er sich. Bei vorsichtiger Schätzung haben mindestens 20 in Schneidemühl beschäftigte Polen weitere Eigenheime gebaut, aber nicht in Schneidemühl, sondern dicht hinter der alten polnischen Grenze in Erpel, Usch, Schmilau usw. Sie gaben zum Teil ihre Schneidemühler Wohnungen auf und nehmen den weiten Weg zur Arbeit und auch den Verlust staatlicher Zuschüsse in Kauf. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich dieses Verhalten zu erklären.“

Daß sich in der Innenstadt etwas tut, ist verständlich; denn hier muß der polnische Staat etwas tun; aber es sind Staatsbauten. „Es wird noch eifriger gebaut“, heißt es in einem Brief vom 6. Dezember. „Das Viereck Markt-Hassel-Bäcker-Wasser- und Mühlenstraße ist bald ganz bebaut. Die West- und Südseite des Marktplatzes stehen auch. Vorgesehen ist auch die Bebauung der Ostseite und die der Kleien Kirchenstraße für 1966.“

Wenn man dann durch Presse und Rundfunk weiter hört, daß der Bürgermeister den Stadtberg als „eines der schlimmsten Verwahrlosungsquartiere“ bezeichnet und Radio Posen kritisiert, daß das Stadion innen und außen vor Schmutz starrt“ und „wie eine überdimensionale Abfallgrube“ wirkt, daß der städtische Kulturchef Leonhard Kabaczinski in einem Vortrag im Reichsdankhaus die „Neubauwohnungsinhaber zum Selbstbau von Möbeln aufruft, weil es die nicht zu kaufen gibt, aber gleichzeitig betont, daß sich die Interessenten selbst um Bauholz, Nägel, Leim und Scharniere bemühen müssen; dazu für eine Fernseh-Übertragungsstation (Gesamtkosten 700 000 Zloty) 300 000 durch Spenden aufgebracht werden müssen, dann nimmt es uns nicht Wunder, daß man wenigstens in Propaganda groß herauskommen will. So sind für die „Schneidemühler Kulturfesttage“ im Juni 1966 als Auftakt das IV. Literatentreffen polnischer Schriftsteller vorgesehen, und in der Festwoche selbst sollen sogen. Deutsch-tums-Kenner aus dem gesamten Ostblock hier zusammentreffen und Erklärungen über die polnische Zugehörigkeit der Grenzmark und Ostpommerns? abgeben.“

paßte, konnte es einem passieren, daß man einfach den Hals des Pferdes hinuntertratschte.

Nun trug es sich zu, daß ein Pferd, das längere Zeit nicht draußen gewesen war, auch wieder auf die Weiden getrieben werden sollte. Unglücklicherweise stand ich gerade in der Nähe der Stalltür und hörte nur noch, wie mir jemand zurief: „Geh weg da, das Pferd kommt jetzt raus!“ Dann lief ich los! Im gleichen Augenblick öffnete der Bauer die Tür, und überschäumend vor Lebensmut sprang das Pferd in großen Sätzen nach draußen — geradewegs hinter mir her. Ich nahm im wahrsten Sinne des Wortes meine Beine in die Hand und lief um mein Leben, aber das Pferd mußte mich bald eingeholt haben; denn es war noch ein ganz schönes Stück bis zur Hausecke, wo ich mich ohne weiteres hätte in Sicherheit bringen können. Der Zufall wollte es, daß just in dem Augenblick, als ich bei dem hinteren Eingang zur Scheune angelangt war, Ldm. Zamzow aus Schloppe durch die Tür nach draußen wollte. Er übersah sofort die Lage, packte mich geistesgegenwärtig am Arm und zog mich in den Eingang hinein. Nur Sekunden später galoppierte auch das Pferd an uns vorbei und kam erst in dem angrenzenden Feld zum Stehen.

Barbara v. Gostomski

# Kirchengeschichtliches aus dem Kreis Deutsch Krone

Schluß des Artikels in den Nrn. 11 und 12/65 von Hubert Rehbronn



Die kath. Kirche in Breitenstein

Dem Gutsherrn war zu Ohren gekommen, daß in der Kirche in Mellentin, dessen Bewohner noch dem evgl. Glauben angehörten, ein silbernes Kreuz vorhanden sei, in dem Reliquien aufbewahrt wurden. Er schickte daher einen Boten dorthin und forderte die Herausgabe des Kreuzes, um es in der Tützer Kirche aufzustellen. Die Aushändigung wurde aber von der Gemeinde abgelehnt. Sogleich ließ der Gutsherr bewaffnete Lanzenknechte nach Mellentin abgehen, um das Kreuz gewaltsam abzuholen.

Die Bauern hatten diese Maßnahme wohl erwartet und standen unter dem Kommando des Schulzen namens Weckwerth auf dem Kirchhof zur Abwehr bereit. Die Verteidiger wurden überwältigt, die Kirche erbrochen und das Kreuz nach Tütz gebracht.

Am Fronleichnamsfeste 1595 waren zwei Geistliche aus dem Franziskanerorden nach Tütz gekommen, der eine hieß Muskulus, ein Deutscher, der andere hieß Gazewski, ein Pole. Die evgl. Pastoren aus der Umgebung waren zu einer Unterredung über das Allerheiligste Altarsakrament eingeladen. Die Verhandlung wurde durch einen Vortrag des Paters Muskulus eröffnet, der deutsch sprach. Die Pastoren, von denen ein Teil sich zur calvinischen Lehre bekannte, konnten sich nicht einigen und blieben weiteren Verhandlungen fern. Infolge dieser Uneinigkeit traten viele Bürger der Stadt und Bewohner des Landes zur kath. Kirche über. Das Verhalten beider Parteien wurde in der Stadt gespannter, so daß bei einer geringfügigen Veranlassung ein Tumult ausbrechen konnte. Hierzu bot sich folgende Begebenheit: Es waren 4 reisende Musiker aus Bayern in die Stadt gekommen, diesen gab der Gutsherr Anstellung im Kirchendienst. Wohnung und Unterhalt erhielten sie in der Burg. Der Witwe Dorothea von Wedel waren diese Leute als Katholiken nicht angenehm. Da der Gutsherr nach Posen reisen mußte, bat ihn die Witwe, diese fremden Musikanten aus der Burg zu entfernen, weil sie als Frau für ihre Sicherheit fürchtete. Der Gutsherr kam diesem Verlangen nach und wies den Leuten Wohnung im Schulhause an. Der im Schulhause wohnende Lehrer verweigerte die Aufnahme und klagte beim Rate der Stadt. Die Ratsherren gaben ihm die Versicherung, seine Rechte sowie den Zweck der Schule gegen jeden Angriff zu verteidigen und ihn in seinem Glauben zu schützen. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Ullrich wurde eine Versammlung abgehalten, in der beschlossen wurde, das Schulhaus zu verschließen. Der Gutsherr war inzwischen nach Posen abgereist. Der Verwalter nahm einen Schmied und ließ die Schule öffnen. Als er wieder die Straße betrat, wurde er von bewaffneten Bürgern angegriffen und mußte sein Heil in der Flucht suchen. Darauf drangen die Anführer in die Probstei ein (auch der Propst hatte Schutz in der Burg gesucht), zerschlugen die ganzen Einrichtungsgesgegenstände und verbrannten sämtliche Bücher. Die Helden versammelten sich nach vollbrachter Tat und besprachen das Geschehene, wobei einige Bedenken äußerten, daß sie vom Gutsherrn zur Verantwortung gezogen werden könnten. Es wurde beschlossen, an den Verwalter eine Deputation abzusenden mit der Bitte, derselbe möge über den Vorfall nicht an den Gutsherrn berichten. Als Schweigegeld wurden ihm 120,—M. und  $\frac{1}{2}$  Wispel Hafer angeboten. Der Verwalter nahm das Angebot an. Da die Handlung öffentlich gewesen war, blieb dem Verwalter seine Schweigsamkeit unwirksam. Durch unbekannte Angeber erfuhr der Gutsherr doch von dem Vorfall, unter-

nahm aber nach seiner Rückkehr zunächst nichts in der Sache. Da ergab es sich, daß ein Bauer aus Strahlenberg den Ratsdiener der Stadt gemißhandelt hatte. Der Bauer wurde ins Gefängnis gesetzt, und um seine Flucht zu verhindern, mußten die Bürger Wache stehen. Nach drei Stunden verweigerte die Wache den Dienst. Im Verlaufe des Verhörs nahm der Gutsherr Veranlassung, auf die Vorfälle gegen seinen Verwalter und das Pfarrhaus zurückzukommen und verlangte die Namen der Anführer dieser Widesetzlichkeit. Um sich Straffreiheit zu sichern, nannte die Wache den Bürgermeister Herske und die Ratsherrn Jacob Nentwicz und Christoph Milde als Anführer. Das Ratskollegium wurde zur Verantwortung vorgeladen, erschien aber nicht, sondern brachte sich durch die Flucht in die angrenzende Neumark in Sicherheit. Inzwischen hatte sich die Witwe Dorothea von Wedel, 50 Jahre alt, mit dem Kastellan von Schrimm, Johann von Gorka-Ruszkowski verheiratet und ihren Wohnsitz nach Schrimm verlegt. Bevor die Neuvermählten die Reise nach ihrer neuen Heimat antraten, setzte v. Gorka die Rechte seiner Frau am Gute Tütz schriftlich auf mit dem Hinzufügen, daß er als Vertreter seiner Ehefrau alle Rechte, besonders bei Streitigkeiten zwischen Gutsherrschaft und Bürgern wahrnehmen werde. Der Prozeß gegen das Ratsherren-Kollegium sollte alsbald aufgenommen werden. Der Gutsherr ließ den Geflüchteten einen freien Geleitsbrief zustellen. Dieser wurde mit dem Vermerk: „Wi schiten jo up sien fri geled“ zurückgegeben. Es wurde trotzdem der Verhandlungstag festgesetzt. Der Kastellan von Gorka sandte zu dieser Verhandlung die Adligen Johann v. Suchorzewski und Johann v. Brosinski. Sie führten eine ansehnliche Anzahl von Lanzenknechten als Gefolge mit. Die beiden Ritter legten dem Herrn v. Wedel ihre Vollmachten vor und erklärten dabei, daß sie vor Beginn der Verhandlung über den Streitfall mit den Bürgern zu ihrer Information sprechen wollten, was ihnen auch gestattet wurde. Diese Vorverhandlung fand im Hause des Bürgers Franz Schulz statt. Inzwischen wurde dem Gutsherrn gemeldet, daß sich der geflüchtete Bürgermeister mit den Ratsherrn heimlich in dem genannten Hause eingefunden hatte. Herr v. Wedel ließ sofort das Haus mit 25 Lanzenknechten besetzen und fragte die Bevollmächtigten, ob sie ihre Sache erledigt hätten. Als ihm dies bejaht wurde, ließ er den Bürgermeister sowie seine Genossen verhaften und in das Burggefängnis stecken. Durch diese Handlung fühlten sich die beiden Bevollmächtigten beleidigt und begaben sich auf die Heimreise. Der Gutsherr berief nun seine Vasallen, eröffnete das mündliche Verfahren gegen das Ratskollegium, und der Älteste des Gerichtshofes trug folgende Anklage vor: Die Angeklagten haben den Eid gebrochen, den sie dem Gutsherrn in Versicherung ihrer Treue geschworen haben. Sie haben die Bürger der Stadt zur Widersetzlichkeit gegen seine Verordnungen aufgewiegelt, so daß diese mit Mordwaffen gegen die Diener des Gutsherrn vorgegangen waren und fremde Sachen zerstörten; sie selbst haben durch entehrende Worte den Geleitsbrief zurückgewiesen und dem Gutsherrn hierdurch Verachtung gezeigt. Das Urteil lautete die Todesstrafe durch das Schwert. Alle Mitglieder des Gerichtshofes stimmten für diesen Antrag. Der Gutsherr sprach das Todesurteil aus. Das Ratskollegium war verloren. Es wurde nun ein Scharfrichter aus Falkenburg i. Pom. herbeigeholt, der das Todesurteil ausführte. Zuerst fiel der Kopf des Bürgermeisters Ullrich, dann das Haupt des Ratsherrn Simon Herske. Darauf baten Nentwicz und Milde um Gnade, die ihnen gewährt wurde. Aber beide wurden aus dem Grenzbezirk ausgewiesen. Die Bürger zeigten für die Entaupteten zwar teilnehmende Gefühle, konnten aber wegen Vollstreckung des Urteils keine Vergeltung ausüben. Von dem Vorfall machten sie jedoch Anzeige bei Herrn v. Wedel-Neuwedel. Dieser seinerseits erstattete Bericht an den Kurfürsten Johann von Brandenburg mit dem Hinweis, daß jener Scharfrichter zwei Personen in Tütz den Kopf abgeschlagen habe, weil sie ihrem evgl. Glauben treu geblieben waren. Darauf wurde dem Mann auch der Prozeß gemacht, und sein Haupt fiel ebenfalls unter dem Beil.

Die beiden Bevollmächtigten erstatteten ihrem Auftraggeber v. Gorka dahin Bericht, daß Herr v. Wedel ihre Vollmachten nicht respektiert und sie an den Verhandlungen mit den Bürgern mit bewaffneter Macht gehindert habe. Auf Grund des Berichtes klagte Herr v. Gorka gegen v. Wedel beim Obertribunal in Petrikau wegen Beschränkung in Durchführung seiner Rechte. v. Wedel verteidigte sich dergestalt, daß er eine Vorverhandlung mit den Bürgern gestattet habe, die Bevollmächtigten hätten aber diese Er-

148  
5  
10



laubnis benutzt, um Anklagen der Bürger gegen ihren Gutsherrn aufzunehmen, wozu sie keine Vollmacht hatten. Außerdem hätten sie mit Personen Verhandlungen angeknüpft, die ihrem Gutsherrn den Gehorsam verweigert, die Bürger zum Ungehorsam und zu Ausschreitungen verleitet und trotz des ihnen gegebenen freien Geleits dasselbe verschmäht und mit schmutzigen Worten von sich gewiesen hätten. Das Obertribunal wies die Sache auf den Weg der Sühne und ernannte den Suffragan Wladislaw Kozdrzewicz in Posen zum Vermittler. Die Einigung kam auch zustande, und beide Parteien schieden versöhnt voneinander.

Doch der Friede war nicht von langer Dauer. Im Jahre 1596 berief der Gutsherr den Geistlichen Christoph Zadow, der bis dahin in der Seelsorge in Kallies und Neuwedel beschäftigt war, als Pfarrer nach Tütz, übergab ihm das Pfarreinkommen auf Grund der Einkommennachweisung, welche bei Berufung des Pfarrers Johann Westphal am 27. August 1522 aufgestellt war. Die Bürger wollten einem kath. Geistlichen den Dezem nicht entrichten. Auch der Stadtrat verweigerte die beantragte Beitreibung derselben. Erst als der Repräsentant am Barte in die Burg geschleppt wurde, kamen die Bürger ihrer Verpflichtung nach.



Das ev. Pfarrhaus in Zippnow  
Zu unserem Artikel in der Weihnachtsnummer

In diesem Jahre hob der Gutsherr von Tütz die evgl. Pfarre von Marzdorf auf, überwies diese Kirche neben Lubdorf dem Pfarrer Zadow in Tütz. Frau v. Gorka (Witwe Dorothea v. Wedel) stellte den aus Marzdorf vertriebenen evgl. Pfarrer Michael Jung in Schulzendorf an, wozu auch Knakendorf und Stibbe gehörten. Über diese Kirchen hatte sie das Patronat. Die Kirchen in Mellentin, Marthe, Mehlgast und Ruschendorf wurden zu gleicher Zeit vom evgl. Kultus losgelöst und der Kath. Kirche in Tütz zur Seelsorge überwiesen.

Bevor wir der Entscheidung des Streitens v. Wedel und v. Gorka näher treten, müssen wir noch erst die Veränderung der Familienverhältnisse des Herrn v. Wedel berücksichtigen. Nachdem Christoph v. Wedel 7 Jahre Witwer geblieben war, heiratete er im Jahre 1601 Anna Dabrowicz v. Firlei, eine Tochter des Palatin von Krakau, Nikolaus Dabrowicz v. Firlei. Die Hochzeit wurde in der Burg Lublin gefeiert. Am 12. Oktober 1601 traf die junge Frau in Tütz ein. Sie war begleitet von Adam Dermegrod v. Stanicki, von Johannes Dierczewo, von Michael Potocki und Johannes Uniszewski. Bei diesen veränderten Familienverhältnissen hatte der Kastellan v. Gorka-Ruszkowski den Edelmann Peter v. Gramowski zur Wahrung seiner Rechte mit Vollmacht versehen nach Tütz gesandt. v. Gramowski hatte zu seinem Schutze eine ansehnlich bewaffnete Schar im Gefolge. v. Wedel hatte einen Teil seiner Haussoldaten, um zwischen den Truppen Reibereien zu vermeiden, nach Marzdorf verlegt. Bei der Auseinandersetzung der Rechte kam es zwischen den beiden Parteien zu unversöhnlicher Feindschaft, welche darin ihren Ausgang fand, daß v. Wedel, der am Tage vor Christi-Himmelfahrt am 19. Mai 1602 mit seiner Frau im Schloßgarten spazieren ging, wo v. Gramowski mit seiner Umgebung zur selben Zeit speiste, von diesen nach kurzer Unterredung tätlich angegriffen wurde. In der Nacht zum 20. Mai rief v. Wedel seine Soldaten aus Marzdorf zurück. v. Gramowski hatte auch seinerseits mobil gemacht. Es kam zu Schießereien, wobei der Bevollmächtigte von einer Kugel getroffen tot niedersank. Das Gefolge reiste sofort ab und erstattete Bericht an v. Gorka. Die Anklage wurde wie folgt begründet: Der Erbherr Christoph v. Wedel, Gebieter der Tützer Güter, habe durch Überfall seinen und seiner Frau Dorothea, verw. v. Wedel, Abgeordneten v. Gramowski, den er zur Wahrnehmung seiner Rechte nach Tütz gesandt hatte, aus dem Hinterhalt ermordet. Als Vertreter der Anklage traten die Sachwalter Johann v. Ruskowski, Verwandter der anklagenden Partei, und Andreas Bromiewski auf. Herr v. Wedel verteidigte sich selbst vor dem Tribunal in Petri-

kau. Er führte aus: v. Gramowski habe sich während seiner Anwesenheit in Tütz nicht um die Rechte seiner Auftraggeber gekümmert, sondern fortwährend die Person des Angeklagten in seiner Ehre zu schädigen versucht, ferner habe er durch sein Betragen die Hofdamen seiner Frau beleidigt. Seinen Tod herbeizuführen habe nicht in der Absicht des Angeklagten gelegen, sondern die Ursache zu demselben sei in dem Gefecht der beiderseitigen Truppen zu suchen, welches der Verstorbene selbst veranlaßt habe. Das Gericht schritt nun zur Vernehmung von 200 Zeugen, die sich teils für, teils gegen den Angeklagten aussprachen. Das Gericht erklärte den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis oder zur Auswanderung für die gleiche Dauer in ein fremdes Land. Das war im Jahre 1604. Der Verurteilte wählte die Auswanderung, ordnete seine Verhältnisse derartig, daß er seine Frau als Erbin der Güter einsetzte. Zu Kuratoren für seinen 2jährigen Sohn Andreas bestellte er seinen Vetter v. Opalinski, Probst in Plock, später Bischof von Posen, und Johannes v. Dabrowicz-Firlei, Schatzmeister des polnischen Königs. Die Abgaben der Dörfer Marzdorf und Lubdorf im Betrage von 38 poln. Mark überwies er für die Dauer seiner Abwesenheit der Kirche in Tütz. Als nun v. Ruskowski erfuhr, daß sein Gegner die Strafe der Auswanderung gewählt hatte, stieg in ihm sowie in seiner Frau der Gedanke auf, der Verurteilte würde mit einem fremden Fürsten ein Bündnis eingehen und ihre Güter mit Krieg überziehen und vernichten; sie boten ihm daher die Hand zum Frieden. Es wurde ein Schiedsgericht eingesetzt und vor dem Landtage in Petrikau das Urteil abgeändert und zwar dahin, daß v. Wedel an die Erben des v. Gramowski ein Sühnegeld von 1000 Flor zahlte. Die Kirchen in Schulzendorf, Knakendorf und Stibbe blieben weiter dem evgl. Bekenntnis erhalten.

Als im Jahre 1612 Frau v. Gorka-Ruszkowska verw. v. Wedel starb, fielen die genannten Dörfer an das Hauptgut Tütz zurück. Der evgl. Pfarrer Michael Jung mußte seine Stelle verlassen, und die Kirchen wurden als Filialen an die Pfarrkirche in Tütz angegliedert.

## Die schönste Waldschneise

Die schönste Zeit unserer Jugend verlebten meine Geschwister und ich in den Ferien bei den Großeltern in der Försterei Eichenbruch bei Altprochnow. Wenn wir mit dem Großvater August Kühn oder den Tanten zum Baden und Angeln an den Großen Böhlinsee wanderten, dann mußten wir auf dem Wege von der Försterei durch eine kurz vor dem See gelegene wunderbar stille, dunkle Waldschneise. Sie war nach meiner Schätzung fast 200 m lang und ca. 20 m breit. Links und rechts standen hohe Tannen, deren Äste bis auf die Erde reichten, so daß es fast unmöglich war in das Dickicht einzudringen. Ein weicher Moosteppich bedeckte den Boden. Man konnte ganz leise darübergehen, und im Sommer wuchsen darauf die schönsten Waldblumen. Sowie wir auf unseren Wanderungen an diese Schneise kamen, die von unserem Großvater und den Tanten die „Grippe“ genannt wurde, mußten wir ganz still sein, und jedesmal haben wir die schönsten Überraschungen erlebt. Es war fast alles Wild zu sehen: viele Wildkaninchen, schnürende Füchse usw., vor allen Dingen aber die scheuen Rehe.

Die „Grippe“ war die schönste Waldschneise in dem ganzen Altprochnower Forst. Am Ende verengte sie sich und mündete in einen schmalen Fußweg, der durch eine kleine Fichtenschonung auf den Waldweg von Altprochnow nach Petznick führte. Dicht an der Einmündung am See war eine klare Quelle, mit deren eiskaltem Wasser wir unseren Durst an heißen Sommertagen oft gestillt haben.

Aus Erzählungen der Tanten wurde daraus nach alter Sitte das „Osterwasser am ersten Osterfeiertag vor Sonnenanfang geholt, ohne daß dabei ein Wort gesprochen werden durfte. Dieses Osterwasser hatte der Sage nach die Eigenschaft einen Menschen zu verschönern, wenn er sich damit wusch, so daß die jungen Mädchen der Umgebung diesen österlichen Gang zur Quelle besonders gern unternahmen. Die jungen Burschen waren jedoch auch auf dem Plan. Mit allerlei Utensilien (Bettlaken usw.) zogen sie im Morgengrauen ebenfalls los, um die Mädchen zu erschrecken oder zum Lachen oder Sprechen zu bewegen, so daß sie die Wunderkraft des Osterwassers nicht nutzen konnten, weil es auf den Boden verschüttet wurde. Dieses sind meine Jugenderinnerungen an die „Grippe“ im Forst von Altprochnow, Post Marzdorf, Kreis Deutsch Krone.

Karl Kühn, 46 Dortmund-Lütgendortmund, Gecksheide 18  
früher: Deutsch Krone, Hindenburgstraße 24, Pommerening

### Petznick einst und jetzt

Aus der an der Chaussee Deutsch Krone—Märk. Friedland gelegenen Gemeinde Petznick erfuhren wir jetzt einige Neuigkeiten. Besonders auffallend ist, daß die Gebäude des rd. 3000 Morgen großes Rittergutes am Westufer des Petznick-Sees (Besitzer: Willers) größtenteils niedergerissen wurden. Und, was noch auffallender ist, nicht etwa wegen eingetretener Kriegsfolgen, sondern nach Aussagen jetziger Bewohner, um dem Ganzen den Guts-Charakter zu nehmen. Diese aus Ostpolen stammenden Zuwanderer haben sich dafür hölzerne Blockhäuser gebaut. So blickt man jetzt vom weiten Gutshof direkt in das Dunkel des alten Parks hinein. Während noch 1956 die massiven Gebäude bewohnt und die Ställe besetzt waren, ist dies heute also völlig anders. Es ist eine merkwürdige Art von Wiederaufbau.



Der Gutshof vor dem Abbruch

Das Rittergut Petznick war viele Jahre im Besitz von Max Willers, der 1936 mit 65 Jahren verstarb; er ist auch im dortigen Gutsark beigesezt. Seine Ehefrau lebt noch 84-jährig in 2 Hamburg, Blumenau 133 bei der jüngsten Tochter Dr. med. Elfriede Krasemann. Auch der Sohn Albrecht ist Mediziner und wohnt in Wedel (Holst.), Feldstr. 151. Sein Bruder Dipl.-Landw. Ulrich W. lebt jetzt 313 Lüchow, Ranzauer Weg 3.



... und nach der mutwilligen Zerstörung

### Kappenabend in Kassel

Die Deutsch Kroner — Schneidemühler Heimatgruppe Kassel veranstaltet am Sonnabend, dem 5. Februar, ab 19.00 Uhr wieder einen Kappenabend in der Gaststätte Union-Bräu in Kassel-Rothendithmold, Wolfhager Straße 189 (Endstation Straßenbahnlinie 7).

Kopfbedeckungen sind am Saaleingang erhältlich. Wir hoffen auf recht zahlreiche Beteiligung. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Humor und Stimmung bitte mitbringen.

Der Vorstand

### Wolfsjagd im Plietnitzer Revier

Bekanntlich sind an verschiedenen Stellen unserer Ostheimat wieder Wölfe aufgetaucht, so auch im Kreis Deutsch Krone. So wurde in den ausgedehnten Waldungen der ehem. Forstämter Schönthal ein starkes Wolfsrudel festgestellt. Einzelgänger stellte man in der Teufelsheide, Gelände des Truppenübungsplatz Gr. Born, fest. In Kl. Zacharin und bei Doderlage fand man von den Wölfen gerissenes Vieh. Der erste Wolf wurde dann in der Nähe von Plietnitz zur Strecke gebracht. Zur Bekämpfung wurden Jäger aus dem südlichen Ostpreußen mit Hubschraubern herangeflogen, die auf einem Deutsch Kroner Behelfs-Flugplatz landeten.

## TERMIN-KALENDER

**Landsmannschaft:** 12./13. Februar in Lübeck: Arbeitstagung der Heimatkreisbearbeiter und Heimatkreisausschufvorsitzenden der Pommerschen Heimatkreise.

**Deutschlandtreffen** Pfingsten oder im Mai 1966 in Köln. Landespatenschaftstreffen am 20./21. August in Kiel! Bundespatenschaftstagung am 1./2. September in Ratzeburg. 700 Jahr-Feier von Köslin am 11./12. Juni in Minden.

**Heimatgruppe Bielefeld:** 26. Februar in der Gaststätte W. Könemann, Schmiedestraße 9, Beginn 19 Uhr, Treffen mit zwanglosem Beisammensein. Vorführung von etwa 70 Farbdias vom Bundestreffen in Cuxhaven 1965, der Helgolandfahrt und dem Fußballspiel.

**Bielefeld:** Pfingsten 1966: Treffen der Ehemaligen vom Seminar Schneidemühl

**Bielefeld:** 10. und 11. September 1966: Bundestreffen der Schneidemühler und grenzmärkischen Eisenbahner.

**Lübeck:** Sonntag, den 6. Februar 1966, 16.00 Uhr, Jahres-Hauptversammlung der Deutsch Kroner in der Wakenitzburg.

**Hamburg:** Sonnabend, den 12. Februar, 20 Uhr, Faschingstreffen der Schneidemühler in den Altonaer Rathausgaststätten, Hamburg-Altona, Bahnhofstraße, wozu auch die Deutsch Kroner und alle Landsleute aus der Umgebung eingeladen sind.

**Hannover:** Sonnabend, den 22. Januar, 19 Uhr, fröhliches Beisammensein der Deutsch Kroner Kreisgruppe im Bootshaus des Deutschen Ruderclubs von 1884.

### Berliner Veranstaltungen

Jahreshauptversammlung des Heimatkreises Schneidemühl, am Freitag, dem 21. Januar 1966 im kleinen Saal der Charlottenburger Festsäle. Beginn: pünktlich um 19.30 Uhr.

Am Sonntag, dem 13. Februar, ca. um 15.00 Uhr, im großen Saal der Charlottenburger Festsäle, 1 Berlin 19 (Charlottenburg), Königin-Elisabeth-Str. 43—45, Heimattreffen der Heimatkreise Schneidemühl und Deutsch Krone, sowie der Heimatgruppe Märkisch Friedland. Ldm. Georg Walter zeigt Dias der Pilgerfahrt nach Rom.

Am 10. April 1966 (Ostersonntag) Frühlingfest der Heimatkreise Schneidemühl, Deutsch Krone und der Heimatgruppe Märkisch Friedland.

Am 12. Juni 1966 (Sonntag) um 15.00 Uhr im großen Saal Heimattreffen der Heimatkreise Schneidemühl, Deutsch Krone und der Heimatgruppe Märkisch Friedland. Das Heimattreffen am 14. August 1966 entfällt wegen Betriebsferien der Charlottenburger Festsäle.

Am Sonnabend, dem 15. Oktober 1966 um 20.00 Uhr Erntedankveranstaltung der Heimatkreise Schneidemühl, Deutsch Krone und der Heimatgruppe Märkisch Friedland.

Am 11. Dezember 1966 (Sonntag) um 15.00 Uhr Weihnachtsfeier der Heimatkreise Schneidemühl, Deutsch Krone und der Heimatgruppe Märkisch Friedland.

Alle Veranstaltungen finden im großen Saal der Charlottenburger Festsäle statt. 1 Berlin 19 (Charlottenburg), Königin-Elisabeth-Straße 43—45.

## Der Heimatbrief

Kann nicht vergessen mein Schneidemühl,  
nicht nach so langer Zeit;  
es kommen täglich Zeitungen viel,  
ich kenn' doch nicht die Leut'!

Fuhr täglich durch die fremde Stadt,  
ging meiner Arbeit nach,  
kein Gesicht ich kennen tat,  
das Herz mir manchmal brach.

Träum' oft von meinem Heimatgrund,  
da war die beste Lieb.  
Mit dir nur werde ich gesund,  
du lieber Heimatbrief!

Du bist die kostbarste Perle mein.  
Hab Europas Städte geseh'n.  
Und hätt ich Gold und Edelstein:  
Heimat und Bote sind schön!

Ingeborg Klich, geb. Wunsch  
früher Schneidemühl

## Schneidemühl bleibt unvergessen

Flucht! Ein Wort, das für mich Desertion, ja Feigheit bedeutet. Und doch — wie viele Menschen, die sich zum Verlassen der Heimat, zum Verlassen von Hab und Gut, ja oft sogar zum Verlassen von Angehörigen nicht entschließen konnten, haben Schreckliches durchgemacht und oft sogar ihr Leben lassen müssen. Und wie selten liest man von diesen Scheußlichkeiten, die oft noch als übertrieben und unwahr abgetan werden!

Meine Tochter und ich fanden Ende Januar 1945 nach dreitägiger Flucht aus Schneidemühl Aufnahme bei Verwandten bei Bautzen. Wir konnten uns hier körperlich und seelisch erholen, eine große Unruhe war nur in uns, daß mein Mann in Schneidemühl bleiben mußte. Im Februar erfuhr ich, daß der Russe bis Görlitz vorgedrungen war. Ich beschloß, nach Halberstadt zu anderen Verwandten zu fahren, denn Görlitz ist ja nur ein paar Stunden von Bautzen entfernt. Der Fußweg bis Bautzen — durch Wiesen — betrug ca. zwanzig Minuten; mit unserem Gepäck, das wie überall aus Bettsack und mehreren Koffern bestand, konnten wir nur mit einem Fahrzeug zum Bahnhof nach Bautzen kommen. Autos standen in dem kleinen Ort nicht zur Verfügung, selbst ein Pferdefuhrwerk war nicht aufzutreiben. Aus dem nächsten Dorf fuhr aber jeden Morgen sieben Uhr ein Wagen zur Molkerei nach Bautzen, um für das dortige Lazarett Milch zu holen. So stellten wir unser Gepäck vor die Tür und hatten Glück, daß dieser Wagen uns mitnehmen wollte. Es war ein kleiner, sogen. Kastenwagen, der Kutscher ein älterer Mann mit „Kaiser-Wilhelm-Bart“. Im Wagen saßen zwei Soldaten, die unser Gepäck hilfsbereit auf luden. Ich hatte noch eine kleine Tasche in der Wohnung stehen gelassen, und als ich sie geholt hatte und auf die Straße kam, war der Wagen im wahrsten Sinne des Wortes über alle Berge. Ein feiner Nieselregen hatte sich eingestellt, und meine Tochter und ich liefen hinter dem Wagen her. Ging es bergauf, — der Wagen mußte langsam fahren — waren wir dicht heran; doch bergab trabten die Pferde davon. Kurz vor Bautzen, die Chaussee machte einen Umweg, der ca. eine Stunde betrug, hatten wir den Wagen eingeholt. Der Kutscher sah stur geradeaus, eine Zigarre, die nicht brannte, schob er von einem Mundwinkel in den anderen; ich reichte eine Schachtel Zigaretten auf den Wagen, mit einer abwehrenden Handbewegung lehnte der alte Mann die Annahme ab. Die beiden Soldaten sagten etwas Unverständliches und gaben mir die Zigaretten ebenfalls zurück. Ich hatte das bestimmte Gefühl, daß etwas Feindseliges bei den drei Wageninsassen war. Und ich hatte mich auch nicht getäuscht.

Wir kamen auf den großen Hof der Molkerei. Bis zum Bahnhof war es auch noch ein langer Weg. Unsere Gepäckstücke wurden abgeladen. Abgeladen? Rumps! flog unser Bettsack im Bogen vom Wagen. Und bums flogen die Koffer im Bogen nach der anderen Seite des Wagens. Ich stand ganz sprachlos und war den Tränen nahe. Der alte Kutscher kam zu mir und brüllte mich an: „Was denken Sie, wenn wir hier alle ausrücken wollten, das würde dem Russen wohl gefallen, was?“ Ich sagte nur kleinlaut: „Ich bin ja gar nicht von hier, ich bin ja quasi nur auf der Durchreise. Ich bin von Schneidemühl.“ Jetzt flog die Zigarre, die ganz zerkaut war, auch im großen Bogen weg. „Frau!“ schrie er, „Frau, sagen Sie das noch einmal, von Schneidemühl sind Sie? Warum haben Sie das nicht gleich gesagt! Von Schneidemühl! Die schönste Zeit meines Lebens habe ich doch in Schneidemühl verlebt bei den 149ern! Mein Gott, Schneidemühl!“ Er war wie von Sinnen. Er faßte mich an den Schultern und sagte nur immerzu: Schneidemühl! Wissen Sie, da oben bei der Kaserne, da war doch so ein schönes Tanzlokal, wie hieß es nur gleich?“ „Batzdorf“ sagte ich. „Ja richtig, Batzdorf. Und dann war da der große schöne Stadtpark. Und ganz in der Nähe auch ein Tanzlokal, da habe ich meine Frau kennengelernt. Sie müssen wissen, die war auch in Schneidemühl, sie war Waise und in Schneidemühl in Stellung. Sie stammt aus Kattun. Na, wenn ich ihr das erzähle! Und Sie sind nun bald vierzehn Tage ganz in unserer Nähe gewesen!“

„Aber sagen Sie mal, was ist denn jetzt in Schneidemühl los?“ Und ich sagte ihm, daß in Schneidemühl der Russe sei, daß wir im Radio gehört hätten, daß Straßenkämpfe in der Stadt seien. Und meine Tochter fügte weinend hinzu: „Mein Vati ist auch dageblieben.“

Mein Gepäck wurde nun wieder auf den Wagen geladen, ich und meine Tochter sollten sogar auch aufsteigen, aus dem alten mürrischen Mann war ein richtiger Kavaliere geworden, der immer abwechselnd: Schneidemühl, mein Gott, Schneidemühl; und dann wieder: „Aber bitte, steigen Sie doch auf!“ sagte.

Wir gingen aber weiter nebenher. Und am Bahnhof nahm mich der Mann zur Seite und sagte: „Wenn nun der Russe

hierherkommt, was wird dann bloß aus unserm Lazarett. Sie müssen wissen, das sind alles Verwundete der Wlassow-Armee, also Russen.“ Mit Tränen in den Augen verabschiedete er sich von uns, er nahm jetzt auch die Zigaretten für „seine“ Verwundeten.

Dies war am 13. Februar 1945 morgens. Ich ahnte nicht, daß ich auf der Durchfahrt durch Dresden am Abend den schrecklichen Luft-Angriff miterleben sollte.

I. S.

## Ein Gruß von Dir, mein Schneidemühl

Ich ging spazieren auf grünen Matten  
suchte mir ein Plätzchen im kühlen Schatten.  
Eines zu finden war gar nicht so schwer,  
nur Gottes Friede war um mich her.  
Doch in den Lüften hört ich' wispern und sagen,  
eine Brücke wollen wir dir zur Heimat schlagen.  
Und dort über dem Wiesengrund  
erhebt sich ein Bild, lieblich und bunt.  
Ich sehe dort — oh welche Gnade  
im Traum die Küddow und die Promenade!  
Die Wellen spielen und murmeln, voran, voran,  
und über hohen grünen Bäumen  
grüßen die Türme von St. Johann.  
Fröhe Kinder spielten am Küddowstrand,  
hielten blaue Vergißmeinnicht in ihrer Hand,  
sie flochten daraus einen schönen Strauß,  
und nehmen am Abend ihn mit nach Haus.  
Grüßend schaue ich, doch wie gebannt  
seh ich tiefblauen Himmel, der sich über weiße Brücken spannt.  
Im Schatten der Linde, auf jener Bank,  
sitzen zwei Verliebte lange Hand in Hand,  
noch sind sie beisammen und genießen ihr Glück,  
vom Kaffee „Vaterland“ herüber weht Walzermusik.  
Mein Herz ist froh und freut sich der Sommerstund',  
der Duft von Heu steigt auf vom Wiesengrund.  
Da schau ich hinüber zum Bromberger Platz,  
die alten Leutchen auf der Bank, die halten 'nen Schwatz.  
Meine Großmutter war auch dabei, na — die konnte erzählen so  
Was sehe ich dort, ich bin zu Tränen gerührt, [mancherlei.  
die Straße ist es, die nach Krojanke führt.  
Auf dem Hof der Schmiede am Straßenrand,  
der Fliederbaum in heller Blüte stand.  
Und aus dem Fenster dort — in dem hellgrünen Haus,  
da schaut meine Mutter schon nach mir aus!  
Ich wollte winken, doch die Hand hob ich kaum,  
da verblaßte das Bild und — aus war der Traum.  
Als ich erwachte im Sonnenschein,  
saß ich auf einer Bank am Rhein.  
Doch nun trag ich im Herzen das schöne Gefühl:  
Das war ein Gruß von Dir, mein liebes Schneidemühl.

Magdalena Spengler geb. Koerlin  
Düsseldorf-Eller, Kamperweg 189

## Konferenz der Vertriebenen-Minister

Unter Vorsitz des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte, Dr. Gradl, traten am 20. Dezember 1965 die für die Kriegsfolgen zuständigen Landesminister und Senatoren in Bad Godesberg zu einer Konferenz zusammen. Auf der Tagesordnung standen die einschlägige Gesetzgebungsarbeit des neuen Bundestages und die Durchführung verschiedener Hilfs- und Verwaltungsvorhaben in den kommenden Jahren.

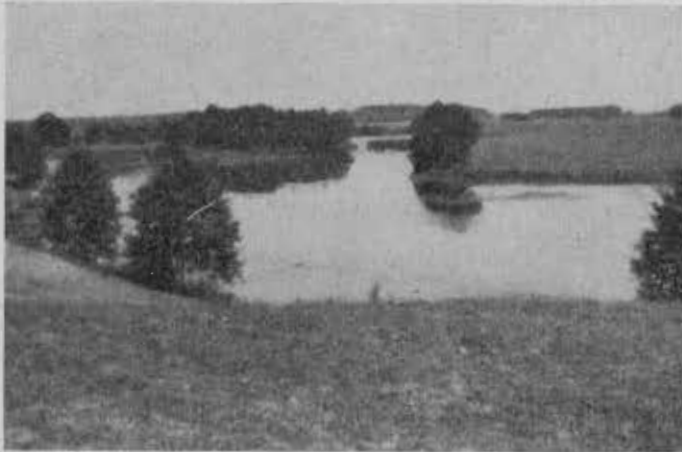
Nach Aussprachen über die finanzielle Situation des Bundes und die Kassenlage des Lastenausgleichsfonds wurden die kommende 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz und gleichstellende Maßnahmen für Zonenflüchtlinge behandelt. Besondere Aufmerksamkeit galt der Siedlung vertriebener und geflüchteter Bauern. Im Hinblick auf die steigende Zahl von Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten und Südosteuropa und auch der Flüchtlinge sowie vor allem der Übersiedler aus Mitteldeutschland wurde die Notwendigkeit weiteren Wohnungsbaues für diesen Personenkreis stark betont.

## Auch nach dem Fest

warten unsere Landsleute  
drüben weiter auf  
unseren Gruß!

# Erinnerungen eines Volksturmmannes

(Fortsetzung der Nov.-Nr. aus dem Buch von Hans Liepmann: „Jäger sind zähe Menschen“)



Der See bei Harmelsdorf

Die fünf Gehörne, die Keilerwaffen, ein Teil des Silbers und... meine sämtlichen Westen blieben unter abenteuerlichen Begleitumständen in meinem Besitz. Ein knappes Jahr später konnte ich mit ihnen Wiedersehen feiern. Die zu den Westen gehörenden Anzüge hatten sich bedürftige Fremdarbeiter angepaßt. —

Nachdem alles aufgeladen war, kam der Gegenbefehl: „Dableiben!“ Wir waren so unbeschreiblich töricht, ihn für eine schier unfaßliche Siegesnachricht zu halten. —

Unsere Mausefalle mit Wasserspülung liebte ich nicht. Deswegen meldete ich mich am nächsten Morgen bei meinem Hauptmann, einem hochbetagten Dorfschulmeister, und sprach mit gewinnender Stimme: „Der Bataillonsstab besitzt als Melder nur einige nicht allzu rüstige Fußgänger. Ich stelle mich mit meinem Motorrad zur Verfügung. Das Maschinchen braucht wenig Treibstoff, den ich mir von Fall zu Fall selbst besorgen werde.“

Der Hochbetagte, der selbst nur über ein Pferdegespann verfügte, nahm meinen Vorschlag entgegenkommend an. Sofort startete ich meinen nächsten Antrag. Er möge die beiden Birkholzer Treckerfahrer auf unbestimmte Zeit beurlauben, damit sie bei der Evakuierung mit den schweren Schleppern unschätzbare Dienste leisten könnten.

Dieses Ansinnen wurde ein für allemal abgelehnt. „Ich soll nach den Listen über mehr als 300 Mann verfügen“, sagte der Hochbetagte bekümmert. „Es sind aber höchstens 180. Ich kann auf keinen Mann verzichten, auf keinen einzigen.“

So mußten die beiden gummibereiften Zugmaschinen mit samt einem Brennstoffvorrat, der für eine Fahrt bis zur Weser gereicht hätte, am 27. Januar, als der Räumungsbefehl endgültig erteilt wurde, im Stich gelassen werden. Es war das gleiche Datum, an dem einst der letzte Kaiser unter schwierigen Begleitumständen geboren wurde, und an dem ich als sechzehnjähriger Junge vormittags um elf Uhr zwei Damschaufler erlegt hatte. —

Der Bataillonsstab war im Tützer Schloß untergebracht, in dem sich auch das Forstamt befand. In der nächsten Woche bestand meine Haupttätigkeit darin, die herrenlosen Rindviehbestände aus den verlassenen Dörfern nach Tütz zu treiben. Etliche Kameraden, die auch aus der Landwirtschaft stammten, begleiteten mich. Hunderte von Kühen kamen zusammen. Unser Eifer ersparte dem siegreichen Gegner später viel Arbeit.

In Stibbe, einem sechs Kilometer nordöstlich von Tütz liegenden Gut, erging es uns bei diesem Geschäft übel. Unsere zehn Mann, kreuzten wir dort eines Morgens auf. Die aktiven Infanteristen, die das Dorf besetzt hatten, warnten uns: „Nehmt euch in acht, wenn ihr die Kühe aus der großen Scheune holt! Der Iwan kann einsehen.“

Schon beim Anmarsch war uns das Geschieß des Gegners auf die Nerven gefallen; doch hatten wir uns gegenseitig fleißig Mut gemacht. Dabei tat ich mich besonders hervor.

Eilig trieben wir die fünfzehn oder zwanzig Tiere aus der offenen Scheune in die Dorfstraße. Schon setzte heftiger Artilleriebeschuß ein. Ob wir ihn verursacht hatten oder ob ein anderer Grund für diese außergewöhnliche Munitionsverschwendung vorlag, blieb ungeklärt. Es genügte, daß die Granaten dicht um uns herum einschlugen und krepierend ihre Eisen-, Stein- und Dreckfontänen in die Luft schleuderten.

Am der Kirchhofmauer entlang suchte ich mich aus diesem Hexenkessel hinauszudrücken. Hinter mir trotteten die Kühe. Am Schluß der Herde ging ein großer, schwerer Volksturm-

mann, den ich erst beim Anmarsch kennengelernt hatte; vor zwei Tagen war er zum Bataillon gekommen.

Eine Granate schlug zwischen uns auf der Dorfstraße ein. Ich fühlte einen heftigen Schlag in die Kniekehle. Steinbrocken, dachte ich. Eine Kuh legte sich stumm auf die Seite und streckte die Beine steif von sich. Sie glich einem hölzernen Kinderspielzeug, das umgekippt ist. Da sie keinen Klage-laut hören ließ, kein Brüllen, kein Stöhnen, wirkte der Vergleich besonders echt. Der große, schwere Mann lag ebenfalls am Boden. „Was ist passiert?“ schrie ich. Ich mußte sehr laut schreien, um den Lärm zu übertönen.

„Ich hab' es in den Fuß gekriegt.“

„Kannst du nicht mehr laufen?“

„Nein. Es geht nicht.“

„Ich sage unten Bescheid. Ich sage bestimmt Bescheid, daß sie dich holen.“

Mit dem ekelhaften Schuldgefühl, daß ich eigentlich bei ihm bleiben mußte, drückte ich mich weiter an der Friedhofsmauer entlang. Vergebens sagte ich mir, daß ich den Mann, der bestimmt weit über anderthalb Zentner wog, niemals schleppen konnte und daß es sinnlos war — für uns beide —, sich neben ihn zu hocken. Es blieb ekelhaft und beschämend, das eigene Leben zu retten und den Verwundeten, wenigstens für eine gewisse Zeit, im Stich zu lassen.

Neben mir sah ich nur noch einen Waldarbeiter, den ich von vielen Drückjagden her kannte. Alle anderen Kameraden waren verschwunden. Wir überkletterten beide einen zwei Meter hohen Drahtzaun mit einer Gewandtheit, die aus der uns im Nacken sitzenden Todesangst geboren war. In einer baufälligen, aus Fachwerk errichteten Kiste fanden wir Unterschlupf. Ein paar Landser saßen schon in der einzigen größeren Stube. Auch sie waren verstört. „Was ist denn bloß los? Was ist denn bloß los?“ wiederholte einer von ihnen unaufhörlich.

Nach längerem Warten lief ich mit meinem Kameraden durch den Hausgarten ungefähr 500 Meter über freies Feld, um einen Bahndamm zu erreichen. Ich dachte dabei: So ist den Hasen im Kessel zumute. Wie unbekümmert-vergnügt hast du ihnen immer zugesehen, wenn sie hin und her flüchteten und keinen Ausweg fanden.

Es mag grundfalsch gewesen sein, im feindlichen Feuer zu laufen. Ich erwartete aber einen Angriff auf das Dorf, der von den zwei oder drei Dutzend Infanteristen, die nur über einige MG's verfügten, niemals aufgehalten werden konnte. Deswegen war mein einziger Gedanke, so schnell wie möglich aus dem Nest hinauszukommen.

Zufällig stießen wir auf ein in den jenseitigen Bahndamm gewühltes Loch, in dem drei Landser saßen. Wir klemmten uns dazwischen. Sie gaben uns mit Murkskaffee verdünnten Brennereifusel zu trinken. Fast jedes Gut in Hinterpommern hatte eine Spiritusfabrik. Wenn die Kartoffeln bei der Verarbeitung auch nur mit höchstens zwei Mark je Zentner genutzt wurden, so bot das Abfallprodukt, die Schlempe, die einzige Möglichkeit, beim Fehlen ausreichender Grünlandflächen das Vieh über Winter durchzufüttern. Da die Ablieferung in den letzten Monaten kaum noch möglich gewesen war, lagen in manchen Brennereikellern Tausende von Litern neunzigprozentigen Alkohols. Ungereinigt schmeckte er abscheulich; doch besaß er eine beruhigende, ja sogar einschläfernde Wirkung.

Der Acker neben dem Bahndamm war spannentief aufgetaut. Über dem Lehmodder lag eine leichte Schneedecke. Um uns herum schlugen die Geschosse ein. Nach der Explosion hörte man einzelne Splitter davonsirren. Börries von Münchhausen schrieb ein Gedicht, das ‚Der Granatbaum‘ heißt. Ich versuchte vergeblich, mich an eine Zeile zu erinnern. Die Landser waren sehr zuversichtlich; es sei so gut wie ausgeschlossen; daß bei so viel Platz drumherum ausgerechnet unser Loch etwas abkomme.

Gegen Mittag schlief das feindliche Feuer endlich ein. Quer über Feld machten wir beide, daß wir fort kamen. Selbstverständlich sagte ich überall Bescheid, man solle den Verwundeten abholen. Mit dem Küchenwagen, der einzigen Verbindung zum Hinterland, wurde er dann auch abtransportiert.

Ich bin mir darüber im klaren, daß alterprobte Kämpfer bei meiner Schilderung ein geringschätziges Lächeln nicht unterdrücken werden: Wie kann man von solcher Kleinigkeit nur Aufhebens machen? Zu ihrer Beruhigung sei ein für allemal festgestellt, daß ich zwar vor meinen Fähigkeiten und Künsten auf mancherlei Gebiet eine ehrfurchtsvolle Hochachtung verspüre; für einen gewaltigen Soldaten halte ich mich dagegen nicht.

Im Quartier stellte ich fest, daß ein Granatsplitter an der kräftigen Sehne meines Kniegelenks steckengeblieben war.

Er hatte den Schlag, den ich an der Friedhofsmauer spürte, verursacht. Dem unerfreulich scharfkantigen Dingelchen hatten einige Meterkilogramm gefehlt, um mich neben die tote Kuh und den verwundeten Volkssturmmann zu legen. —

Auch in Tütz krachte es von nun an mehrfach. Der erste alarmierende Donnerschlag rührte allerdings von einer Panzerfaust her, die einem auszubildenden Feldwebel irrtümlich aus den Händen flog. Wie durch ein Wunder wurden weder er, noch die ihn andachtsvoll umstehenden Volksstürmler verletzt. Das Teufelsding explodierte im nächsten Haus, in das es sich durch die geschlossene Tür Eingang verschafft hatte. Da es von seinen Bewohnern bereits geräumt war, kam niemand zu Schaden.

Aber auch von weittragenden Geschützen stammende Granaten fanden gelegentlich den Weg ins Städtchen. Sie richteten einige Verheerung an und zeitigten obendrein eine erstaunliche Nebenwirkung, förderten sie doch beachtliche Mengen bester Friedens- oder Fast-noch-Friedens-Zigaretten zutage. Nein, es wurde kein geheimes Depot so getroffen, daß sich die Bestände auf die Straße ergossen. Ein Mann, der klug vorgebaut hatte, wurde unter dem Eindruck der mit Donnerkrach krepierenden Geschosse noch klüger und trennte sich, leidlich gefaßt, von seinen Schätzen. Der Verkauf fand auf offener Straße ohne Aufgeld statt. Schwarzmarktpreise wären in diesem Augenblick unangebracht gewesen. —

Unsere Führung hatte so viel Einsehen, uns eines Tages in westlicher Richtung auf die Reise zu schicken; wohlgemerkt, nur den ‚Verbindungsstab‘, dem ich jetzt angehörte. Mein hochbetagter Hauptmann hatte den Befehl über das Bataillon an einen Parteimann abtreten müssen. Ich gehe wohl in der Ansicht nicht fehl, daß dieser Entscheid für meinen Vorgesetzten kein unerträgliches Opfer bedeutete.

Außer ihm bestand unser Häuflein aus einem annähernd siebzigjährigen Leutnant, ebenfalls einem Dorfschullehrer, einem Förster, der das gleiche Motorrädchen wie ich mit sich führte, und vier älteren Waldarbeitern.

Wir verfügten über einen von zwei leistungsfähigen Braunen gezogenen Ackerwagen, auf dem alles zum Leben Notwendige verstaut war. Wen oder was unser Verbindungsstab verbinden sollte, blieb unklar. Wir gaben uns auch keine besondere Mühe, es zu erforschen. Vielmehr erschien es uns rätlich, in derart rauen Zeiten möglichst wenig aufzufallen. Trotzdem hatte man uns während der nächsten vier Wochen, die unsere Winterreise dauerte, nicht ganz vergessen. Von Zeit zu Zeit wurde uns sogar die Löhnung zugestellt. Für des Leibes Nahrung mußten wir allerdings selbst sorgen. In einem von den Bauern größtenteils geräumten Landstrich bereitete das aber keine unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Die verschiedenen Arbeitsgebiete wurden beispielhaft auf die einzelnen Mitglieder unseres Häuflein-klein verteilt. Die beiden hochbetagten Offiziere verbanden, wo es nichts zu verbinden gab. Zwei pferdekundige Waldarbeiter hätschelten die Rösser, von deren Wohlbefinden unsere planmäßige Rückwärtsbewegung in der Hauptsache abhing, die beiden anderen entwickelten beachtliche Kochkünste, und wir motorisierten Melder meldeten Meldungen, die nicht existierten.

Halt! Auch Untertreibung kann übertrieben werden. Uns lag die wichtige Aufgabe ob, für die Bemannung des Zigeu-

## Ostmärker Heimweh

Die Wälderwogen rauschen, am Himmel flammt nun Stern  
bei Stern;  
da möcht' ich schau'n und lauschen und weilen dort so gern.  
Da würd' ich selig grüßen der Heimat Nacht, ein fröhlich Kind,  
und trinken ihren süßen duftschweren Dämmerwind.  
Und drücken wollt' ich, drücken gar manche harte Arbeitshand,  
in Aug' und Seelen blicken, tieffinnerst mir verwandt.  
An Gräbern könnt' ich knien, da Freund und tote Brüder ruhn,  
— wollt' Blühen und Verblühen in meine Liebe tun.  
Wann darf ich heimwärts wandern, du Land voll Tränen, ewig  
mein?

Muß ich gleich tausend andern dir fern und einsam sein?  
O, nachts, im Traumbegegnen streckt Sehnsucht weit die Arme  
aus,  
zu segnen, stumm zu segnen, mein Ostland, mein Zuhause.

nerwägelchens immer ein leidliches Quartier ausfindig zu machen.

Überall wimmelten Truppen der verschiedensten Waffengattungen wie Ameisen durcheinander. Nein, das vielgebrauchte Bild ist in diesem Falle unzutreffend. Werden die nützlichen Insekten aufgestört, krabbeln sie in großer Eile durcheinander. Bei dem plötzlich einsetzenden Tauwetter kamen unsere Verbände dagegen nur langsam, sozusagen kriechend voran. Man wurde somit mehr an Würmer erinnert, die sich tastend, als wären sie blind, ihren Weg suchen. Zusammen mit kilometerlangen Flüchtlingkolonnen verstopften sie die Straßen derart, daß ich eines Nachts — selbstverständlich ohne Beleuchtung — lange Strecken mit dem Motorrad im Chausseeegraben fuhr; sonst gab es kein Vorwärtskommen.

Ich betrachtete das düstere Schauspiel mit den Augen des Nicht-Fachmannes, des Nur-Zivilisten. Dabei fiel mir auf, daß zu einem Geschütz, einem Panzerwagen oder irgendeinem anderen, als Angriffs- oder Verteidigungsinstrument ersonnenen Gefährt zehn, ja zwanzig Begleitfahrzeuge gehörten. Nicht immer machten sie einen militärischen Eindruck. Oftmals ähnelten sie wie unser Wägelchen eher der Karre eines wandernden Schaubudenbesitzers. Jedem, der es hören wollte, und auch manchen anderen, die auf meine geistreichen Bemerkungen keinen gesteigerten Wert legten, sagte ich mit Grabesstimme: „Dieser Krieg geht am Selbstversorgungstrain verloren.“

Erste Station unserer planvollen Absetzbewegung: Rittergut Marzdorf. Wie oft war ich hier bei der großen Winterjagd, einer der wenigen in unserer Gegend, die mehr als hundert Hasen zu bringen pflegte, ewiger Zweiter gewesen! Jetzt waren das stattliche Gutshaus und die zahlreichen Wirtschaftsgebäude geräumt. Dampf brüllend, stand eine einzelne Kuh in der hintersten Hofecke. Ohne Untersuchung wußte ich, was ihr fehlte: hohes Fieber infolge von Euterentzündung. Niemand kümmerte sich um ihre Klage; keiner kam, um sie zu melken.

Zusammen mit dem Melder-Kameraden bewohnte ich während einiger Tage das Zimmer der Sekretärin. Aus ihrem Handarbeitskörbchen eignete ich mir die Stickschere an, weil ein solches Möbel in meinem Nähzeug fehlte. Obwohl es sich hierbei um einen selbstverständlichen Vorgang handelte, ist er mir im Gedächtnis haften geblieben, als sei ihm eine tiefere symbolische Bedeutung beizumessen. Zum ersten Male durchwühlte ich fremdes Eigentum, um Brauchbares mitgehen zu heißen.

Auf einem auch schon geräumten Nachbargut waren etliche tausend Liter Spiritus in den Brennereiteich gepumpt worden, damit sie den Siegern nicht in die Hände fielen. Die auf sich selbst angewiesenen, frei umherlaufenden Kühe tranken das Gemisch und rutschten sternhagelvoll im Matschschnee herum. Zwei waren in einen der zwecklos ausgehobenen schmalen Schützengräben gefallen und konnten nicht vor- noch rückwärts. Ihre verzweifelten Hilferufe fanden nirgends Widerhall. Ich schoß ihnen eine Kugel durch den Kopf. Ungenützt blieben sie liegen. Man bevorzugte Tiere, die dicht neben dem Küchenwagen geschlachtet werden konnten. —

Nächste Station unserer Flucht: Märkisch Friedland. Gegen Mittag stand ich auf der Hauptstraße und überlegte, wo sich wohl eine Kommandostelle befinden möge, die willens und in der Lage war, unserem bedeutenden Verbindungsstab standesgemäß Nachtquartier zuzuweisen. Zum ersten Male wehte eine feucht-milde Luft, die ahnen ließ, daß auch diesem harten Winter irgendwann der Frühling folgen müsse.

## Märk. Friedland vor 60 Jahren



Ldm. Ernst Schultz (Flintbek) schrieb zu diesem Bild: Oben: Alt Lobitzer Straße mit Bahnhof und Bahnbeamten-Häusern (rechts), Amtsgericht mit Gefängnis (links). Unten: Ebenfalls Lobitzer Straße mit Bäckerei Haase und Papierhandlung Goetsch. Seitlich: Der Feuerwehrturm am Ellernweg.

## Wer kennt die unbekannte Frau?



Am 1. 1. 1950 wurde in Usseln, Kr. Waldeck, eine unbekannte Frau aufgegriffen, die über ihre Person und ihre Herkunft keine Angaben machen kann.

Nach dem Dialekt zu urteilen, handelt es sich bei der heute etwa 60- bis 70jährigen unbekannteten Frau um einen Flüchtling, eine Vertriebene oder Ausgewiesene aus unserer Heimat.

**Wer kann Hinweise geben, die das Schicksal der unbekannteten Frau klären helfen?**

Wer glaubt, die Unbekannte zu erkennen oder einen Hinweis auf weitere Auskunftspersonen geben zu können, wendet sich — schriftlich — an den Vertrauensmann der Landsmannschaft oder an den Herausgeber unseres Heimatbriefes.

können, wendet sich — schriftlich — an den Vertrauensmann der Landsmannschaft oder an den Herausgeber unseres Heimatbriefes.

## Neue Schulen im Heimatkreis

Mit Anfang des neuen Schuljahres wurden auch in Deutsch Krone und Umgebung mehrere neue Schulen eröffnet. Sie tragen den Namen „Tysiaciatki“ — Tausendjährige — Sie sollen an die Christianisierung Polens im Jahre 966 erinnern. Im Schulwesen selbst werden umfangreiche Reformen durchgeführt. Die Volksrepublik Polen legt großen Wert auf ein hochentwickeltes Schulwesen und eine bessere Bildung der breiten Masse. Die Opferbereitschaft der Elternkreise und Institutionen für den Bau und die Ausstattung von Schulen wird stark beansprucht. So schreibt die polnische Zeitung „Glos Koszaliniski (Kösliner Stimme)“.

## Ein verödeter Friedhof

Aus Lubsdorf hörten wir, daß der dortige Friedhof systematisch zerstört ist, wie die umgestürzten Grabsteine beweisen. Der ganze Gottesacker gleicht einer Wildnis, so ist alles mit mannshohem Unkraut überwuchert. Leider ist dies nicht der einzige verödete Friedhof in unserem Heimatkreis. Man fragt sich: wo bleibt hier die Pietät für die Dahingegangenen? Während im Westen auch Gedenkstätten ausländischer Soldaten gepflegt werden, sieht es im kommunistischen Gomułka-Polen ganz anders aus.

## 100 Einwohner je Quadratkilometer

Die Bevölkerungsdichte in der Volksrepublik Polen — einschließlich der Oder-Neiße-Gebiete — hat nach den neuesten amtlichen statistischen Angaben Ende 1964 den Stand von 100 Einwohnern je qkm erreicht. Polen steht hinsichtlich der Bevölkerungsdichte unter 33 europäischen Ländern an 17. Stelle. In Polen und den Oder-Neiße-Gebieten waren am 31. 12. 64 insgesamt 31 161 000 Einwohner auf einer Fläche von 312 500 qkm wohnhaft. In der Bundesrepublik Deutschland beträgt die Bevölkerungsdichte demgegenüber rd. 260 Personen je qkm, davon ca. 25 v.H. Heimatvertriebene und Flüchtlinge. — Ergebnis: Polen ist auch ohne Oder-Neiße-Gebiet lebensfähig.

## Gemeinsame Faschingsfeier

Liebe Heimatfreunde! Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß am 12. Februar 1966, Beginn: 20.00 Uhr in den bekannten Altonaer Rathausgaststätten, Hamburg-Altona, Bahnhofstraße, ein Fasching unter dem Motto: „Fahrt zum Mond“ mit viel Frohsinn stattfindet.

Alle Schneidemühler, ihre Verwandten und Bekannten sind herzlich eingeladen. — Einladungen an die Mitglieder gehen noch rechtzeitig!

Mit allen guten Wünschen für das neue Jahr, grüßt

Ilse Blödorn (Schriftf.)

Die Schneidemühler Vereinigung der Heimatvertriebenen in Hamburg veranstalten am 12. Febr. 1966 in den Altonaer Rathausgaststätten ein Faschingsfest, zu welchem wir herzlich eingeladen sind.

Der Vorstand der Deutsch Kroner ruft alle Landsleute aus dem Kreis und der Stadt auf, sich zu dieser Veranstaltung recht zahlreich einzufinden. Besondere Einladungen ergehen noch rechtzeitig.

I. V. Alois Kruske

## Geburtstage aus Schneidemühl

- 89 Jahre am 7. Februar Witwe Elise Scharf (Elisenau, Gönner Weg 48) in 1 Berlin-Charlottenburg, Reichsst. 84, bei der Tochter Dr. Lore Scharf.
- 88 Jahre am 5. Februar Hfd. Johannes Rieske (Königsblicher Straße 131) in Pila, Woj. Poznan, ul Grazyzny 8.
- 83 Jahre am 23. Februar Rentner Hugo Höhnke (Buddestr. 2) in 29 Oldenburg i. O., An den Voßbergen 44 c. — Am 26. Februar Witwe Berta Grams, geb. Pacholke (Koehlmannstr. 8-10) in 8859 Weicherling (Donau) bei der Tochter Erna Bleech (Witwe) — Am 27. Februar Frau Emma Sasse, (Milchstr. 18 — Turnhalle) in 493 Detmold, Heidestr. 12a, bei der Tochter, der Witwe Ledermann.
- 82 Jahre am 9. Februar Tischler i. R. Paul Szawlowski (Ackerstr. 62) in 4054 Lötberich, Sassenfeld 23. — Am 12. Februar Witwe Pauline Maske (Eichberger Straße Nr. 4145) in 3321 Salzgitter-Steterburg, Breslauer Str. 7. — Am 22. Februar Postass.-Witwe Emma Bereuter (Gartenstraße 44) in 5 Köln-Lindenthal, Scheffelstraße 41.
- 81 Jahre am 3. Februar Fräulein Anna Smykalla (Eichblattstr. 4) in X 48 Naumburg, Schönburger Straße 13 bei der Schwester Hilde Kütz. — Am 11. Februar Hfd. Josef Wozinski (Gneisenastr. 10) in X 102 Berlin 2, Bartelstr. 7. — Am 22. Febr. Fr. Anastasia Prominski (Ringstraße 19) in 8601 Rattelsdorf 87 über Bamberg (Oberpfalz). — Am 25. Februar Kreisamtmann i. R. Karl Wilhelmi (Zeughausstr. 22) in 58 Hagen, Gartenstr. 20.
- 80 Jahre im Dezember (Datum nicht bekannt) Hfd. Richard Hilbrich (Sedanstr. 5) in X 35 Stendal, Bahnhofstr. Nr. 51a. — Am 1. Februar Eisenbahn-Oberlagermeister i. R. August Pidde (Lange Straße 32) in X 1802 Brandenburg-Kirchmöser, Schulstr. 18 b. — Am 5. Februar Witwe Elisabeth Hinz (Erlenweg 10) in 3 Hannover, Hammersteinstr. 12, bei der Tochter Annemarie Werdin. — Am 7. Februar Witwe Ottilie Ferch (Sandseestr. 3) in 325 Hameln, Laaker Weg 2. — Am 15. Februar Witwe Hedwig Zülz (Elisenau, Königsberger Straße 14) in 3201 Detfurt Nr. 19 über Hildesheim. — Am 20. Februar Hfd. Max Markholtz (Neustettiner Straße 67 und Swinemünde) in 239 Flensburg-Mürwik, Bauernhof 17. — Am 26. Februar Oberlofk.-Witwe Mathilde Achterberg (Kiebitzbrucher Weg 24) in 48 Bielefeld, Gr. Kurfürstenstraße 78.
- 79 Jahre am 6. Febr. Frau Martha Berndt (Gartenstr. 37) in 74 Tübingen-Deendingen, Deendingener Straße 105. — Am 11. Februar Oberlofk. i. R. Paul Schallhorn (Ringstr. 43) in 402 Mettmann, Am Zaunbusch 40. — Am 11. Februar der frühere Besitzer des „Artushof“, Kfm. i. R. Max Zittwitz (Breite Straße) in 2353 Nortorf, Theodor-Storm-Straße 20. — Am 20. Februar Frau Anna Nowack, wieder verh. Heymann (Alte Bahnhofstr. 52) in X 1406 Hohen Neuendorf, Oranienburger Straße 32.
- 78 Jahre am 22. Januar Uhrmachermeister Egbert Thüül (Kleine Kirchenstr. 2) in 4433 Borghorst, Münsterstr. 41. — Am 10. Februar Landeshauptmann a. D. Dr. Hans Caspari in 1015 California Street Opt. 1, San Francisco 21, Calif. USA. — Am 16. Februar Witwe Anna Guderian (Wissecker Straße 12) in 3162 Uetze (Hannover), Seeweg 16. — Am 18. Febr. Witwe Sablotny, (Werkstättenstr. 6) in 48 Bielefeld, Arndtstr. 30. — Am 21. Februar Witwe Martha Kiljan (Brauergstr. 28) in 4402 Greven bei Münster, Het-Nieland 19. — Am 27. Februar Krankenpflegerin i. R. Erna Abendroth (Gartenstr. 14) in 2254 Friedrichstadt, Holmertorstr. 5.
- 77 Jahre am 3. Februar Zollinsp. i. R. Emil Karal (Königstr.-Ecke Bromberger Straße 33 und Zollhaus Plöttke, Bromberger Chaussee) in 1 Berlin 45, Thunerstr. 11 beim Sohn Heinz. — Am 3. Februar Witwe Anna Jahnke (Gerberstr. 2) in X Luckenwalde, Poststr. 23. — Am 4. Februar Frau Martha Schulz (Westendstr. 33) in 1 Berlin 62, Langenscheidt-Straße 2. — Am 11. Februar Frau Antonie Marczak (Hauländer Straße 13) in 424 Emmerich, Baustr. 52. — Am 12. Februar Witwe Sophie Müller (Krojanker Straße 14) in 2871 Falkenburg über Delmenhorst bei der Tochter Margarete Busch. — Am 12. Februar Kesselschmied i. R. Heinrich Wójahn vom RAW (Lange Straße 25) in 6831 Plankstadt (Baden) Humboldtstr. 5/III. — Am 13. Februar Frau Minna Schneidewind (Friedrichstr.-Gärtnerei) in 242 Eutin, Breslauer Straße 10. — Am 20. Februar Frau Meta Makowski (Grünstr. 7) in 7702 Gottmadingen (Baden), Heimatweg 9. — Am 23. Februar Frau Charlotte Bieck (Köhlmannstr. 4) in 2 Hamburg-Barksheide, Ueberburgerstr. 12. — Am 27. Februar Frau Marta Borsutzki (Friedrichstr. 16, Spedition) in 475 Unna, Mühlenstr. 2.
- 76 Jahre am 14. Januar Maler i. R. Erich Zühlke, (Ringstraße 30) in X 1034 Berlin 34, Bersariusstr. 40. — Am

3. Februar Post-Betriebswart-Witwe Emilie Wroblewski (Breite Straße 10), in 239 Flensburg, Lornsenstr. 23, bei der Tochter Hildegard Kordts. — Am 22. Februar Frau Ida Nitz (Gartenstr.) in X 35 Stendal, Annenstr. 8.
- 75 Jahre am 13. Februar der techn. Oberinspektor i. R. Kurt Jack (Zeughausstr. 16) in 294 Wilhelmshaven, Brahmstr. 68. — Am 24. Februar Frau Hedwig Weiner (Kolmarer Straße 29, Autofuhrgeschäft) in 3 Hannover-Kleefeld, Widemannstr. 19.
- 74 Jahre am 11. Februar Hfd. Walter Nenn (Wiesenstr. 22) in 7919 Au, Kreis Illertissen, Heinrich-Mak-Straße 21. — Am 20. Februar Malermeister i. R. Franz Roskowski (Gneisenastr. 26) in 64 Fulda, Am Eisweiher 28. — Am 25. Februar Frau Charlotte Schewe (Berliner Platz 6) in 1 Berlin 41, Schildhornstr. 92 bei der Tochter Gerda Eichhorst.
- 73 Jahre am 20. Februar Lehrerin i. R. Charlotte Bury (Berliner Straße 4) in 2 Hamburg 22, Heinrich-Hertz-Straße 19. — Am 25. Februar Witwe Selma Bartke (Gr. Kirchenstr. 24) in 2 Hamburg 26, Schadeweg 13a, bei der Tochter Irmgard Hoffmann. — Am 27. Februar Frau Frieda Schulz (Bromberger Straße 19) in 23 Kiel-Diedrichsdorf, Hermannstr. 19.
- 72 Jahre am 21. Januar Polizeimeister i. R. Karl Falk (Schlochau Straße 10) in 3185 Velpke über Varsfelde, Siedlung 5. — Am 1. Februar Frau Frieda Rotzoll (Brückenstr. 2) in 4132 Kamp-Lintford, Markgrafenstr. 5. — Am 3. Februar Frau Maria Kaatz (Lebehne) in 5 Köln-Kalk, Falkensteinstr. 3.
- 71 Jahre am 30. Dezember 1965 Gastwirt und Kolonialwarenhändler Ewald Bleker (Königsblicher Straße 110), jetzt Eutingen bei Pforzheim, Haydnstr. 27. — Am 27. Januar Frau Frieda Rau (Königstr. 48) in 35 Kassel, Stifterstr. 5. — Am 10. Februar Hfd. Gustav Schwyrk (ohne Ang.) in X 1197 Berlin-Johannisthal, Rixdorfer Straße 19.

## Geburtstage aus dem Kreis Deutsch Krone

- 92 Jahre am 28. Januar Frau Maria Hoffmann, fr. Schloppe, jetzt 1 Berlin SW 68, Markgrafenstr. 85.
- 91 Jahre am 5. Februar Frau Elisabeth Oelke, Witwe, Ehefrau des Fleischermeisters Albert Oe., fr. Tütz (König-Ecke Strahlenberger Str.), jetzt 8191 Königsdorf bei Bad Tölz, Bergstraße.
- 90 Jahre am 23. Januar Frau Martha Reetz, geb. Neumann, Witwe des bereits 1934 verstorbenen Schuhmachermeisters Joh. R., fr. Tütz (Wilhelmstr.), jetzt bei ihrer Tochter A. Homa in 433 Mülheim (Ruhr), Kugenbergweg 1.
- 89 Jahre am 4. Januar Frau Louise Naps, fr. Jastrow, jetzt bei ihrer Tochter Erna Raddatz in 286 Osterholz Scharmbeck, Königsberger Straße 33.
- 87 Jahre am 6. Februar Frau Anna Manz, fr. Rederitz, jetzt beim Sohn Bernhard M. in 3201 Dingelbe 132, bei Hildesheim.
- 86 Jahre am 2. Februar Frau Marie Schulz, geb. Kroll, fr. Jastrow, jetzt mit den Töchtern Lenchen und Herta in 6148 Heppenheim (Bergstr.), Brunnhildstr. 14.
- 85 Jahre am 17. Februar Schneidermeister Clem. Lissak, fr. Tütz, jetzt 7391 Lauf über Achern (Schwarzwald), bei Familie Rösch.
- 83 Jahre am 12. Januar Frau Ida Schulz, geb. Hinz, fr. Zippnow Abbau (Ninive), jetzt mit ihrem Ehemann Otto Sch. in 1 Berlin-Lichtenrade, Lenastr. 19, bei der Tochter Berta Marx. — Am 9. Februar Frau Marie Wruck geb. Buske, fr. Dyck, jetzt bei der Tochter Toni Ziebarth in Dahn (Pfalz), Kreis Pirmasens.
- 82 Jahre am 1. Februar Frau Anna Boldt geb. Giede, fr. Schrotz, jetzt beim Schwiegersohn Artur Jodzuweit und Tochter Grete verw. Pflugradt in Wuppertal-Ob. Barmen, Ackerstr. 7 (Schule).
- 81 Jahre am 30. Januar Frau Else Ewert, geb. Ziegelski, fr. Deutsch Krone (Berliner Straße 11), jetzt zusammen mit den Töchtern in 509 Leverkusen (Rheinland), Fr.-Engel-Straße 16.
- 80 Jahre am 6. Jan. Fr. Ella Bosse, Wwe. des vor 25 Jahren verst. Baurats-Dipl.-Ing. B. von der Baugewerkschule Deutsch Krone, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Jung, in 3011 Gehrden, Waldstr. 19, und Schwiegersohn Dipl.-Ing. Hans Jung. — Am 6. 2. Anna Damerow, geb. Banditt, fr. Deutsch Krone (Kronenstr. 3), jetzt bei der Tochter Helene Schulz in Wanne-Eickel, Barbarastr. 24.
- 79 Jahre am 10. Februar Ldm. Postbeamter i. R. Wilhelm Ventz, fr. Schloppe, jetzt Altentreptow (Meckl.), Bahnhofstraße 31.
- 78 Jahre am 25. Januar Ldm. Emma Westphal, fr. Trebin, jetzt 239 Flensburg-Engelsby, Neuer Weg 22. — Am 30. Januar Schuhmachermeister Martin Kluge, fr.

- Deutsch Krone (Friedrichstr. 1 und 9), jetzt mit seiner Ehefrau Anna geb. Mallach, die am 6. Januar 72 Jahre alt wurde, in 2 Hamburg-Sassel, Ruhwinkel 12. — Am 2. Februar Ldm. E. von Jakubowski, fr. Deutsch Krone, Schreibmaterialien, ab. 1. Februar in Bad Oeynhaus, Bernardusheim. — Am 18. 2. Frau Grete Halb, fr. Deutsch Krone (Garms'sche Buchdruckerei) jetzt 3514 Hedemünden (Werra), Haus der Heimat.
- 77 Jahre am 11. Januar Ldm. Franz Gümz, fr. Deutsch Krone (Schlageterstr. 15), jetzt mit seiner Frau in Jena (Thür.), Karl-Zeiss-Platz 2. — Am 4. Febr. Frau Frieda Höpfner, geb. Teske, fr. Friedrichshof bei Schloppe, jetzt 3547 Rhoden (Waldeck), Helmighäuser Straße 24.
- 76 Jahre am 17. Januar Frau Martha Lenz, geb. Wagner (Rose), fr. Deutsch Krone, Abbau 50, jetzt beim Schwiegersohn Rudolf Borchardt und Tochter Elisabeth in Michaelsdon (Holst.), Bahnhofstraße 61. — Am 30. Januar Ldm. Emil Kühn, fr. Schloppe, jetzt Ochtmannsbruch bei Harburg, beim Schwiegersohn Günter Hemp.
- 75 Jahre am 25. Januar Malermeister Max Hedtke, fr. Deutsch Krone (Schlageterstr. 21), jetzt mit seiner Frau in 58 Hagen (Westf.), Haldenerstr. 83. — Am 2. Februar Ldm. Bäckermeister i. R. August Radicke, fr. Schloppe jetzt Bad Godesberg, Utestr. 36.
- 74 Jahre am 12. Januar Tischlermeister Max Böbel, fr. Märk. Friedland, jetzt in Itzehoe (Holst.), Hindenburgstraße 6. — Am 19. Januar Witwe Natalie Jesse, geb. Arndt, fr. Rosenfelde Abbau, jetzt beim Sohn in 547 Andernach (Rh.), Dr.-Wilhelm-Reuter-Straße 19.
- 73 Jahre am 23. Januar Frau Martha Löhke, geb. Kleinschmidt, fr. Jastrow, jetzt in Horn (Lippe), Grüne Str. — Am 28. Januar Gasthofbesitzer aus Rose, Willy Gehlhoff, jetzt 3101 Wathlingen 1, Kreis Celle, Sandberg 16.
- 72 Jahre am 4. Januar Frau Mieke Polzin, geb. Renkowitz, fr. Breitenstein, jetzt 3491 Neuenheerse (Westf.) bei Dr. Wessel. — Am 28. Januar Frau Maria Grund, geb. Pascheka verw. Köbsch, fr. Prellwitz, später wohnhaft in Wissulke, jetzt Wattenscheid (Westf.), Langestr. 6, wo ihr Ehemann Philipp am 4. Februar 1963 verstorben ist. — Am 9. Februar Sozietäts-Inspektor Ewald Strietzel, fr. Deutsch Krone (Horst-Wessel-Straße), jetzt 238 Schleswig, Haithaburing 18.
- 71 Jahre am 3. Januar Ldm. Julius Buske, fr. Dyck, jetzt mit seiner Ehefrau im eigenen Haus in Rotenburg bei Hannover.
- 70 Jahre bereits am 26. Juni 1965 Ldm. Rentner Georg Jahn, fr. Salm, jetzt in Mülheim (Ruhr), Fichtestr. 86. — Am 17. Januar Ingenieur und Elektromeister Hans Winter, fr. Deutsch Krone (Kleiststraße 3), jetzt mit seiner Frau Grete, geb. Waser in Greifswald, Dornstr. 23. Der einzige Sohn hat nach seiner mit Auszeichnung bestandenen Ingenieur-Prüfung im Oktober 1965 eine Lehrerin geheiratet und wohnt ebenfalls in Greifswald.

## Verein Deutsch Kroner Heimathaus e. V., 4509 Bad Essen

Postscheckkonto: Hannover 2012 30 oder Girokonto 2002 bei der Kreissparkasse Wittlage, Zweigstelle Bad Essen.

Erzeige Dich im neuen Jahr  
Fürs Heimathaus mal spendenklar,  
Versuche, etwas zu ersparen,  
Was wir zum Hausbau dann verwahren!  
Ein wenig fühle Dich verpflichtet,  
Das Haus wird auch für Dich errichtet!  
Wir meinen, es ging jeden an,  
Nicht nur den andern, nebenan. — —  
Den Spendern des verflossnen Jahres  
Hier nochmals Gruß und Dank. — Das war es!

Go.

### Hannover

Am Samstag, dem 22. Januar, um 19.00 Uhr, lädt die Deutsch Kroner Kreisgruppe zu ihrem traditionellen Fröhlichen Abend mit Musik, Gesang und Tanz im Bootshaus des Deutschen Ruderclubs von 1884 ein. (Haltestelle Siloa-Krankenhaus).

Alle Heimatfreunde aus Hannover und Umgebung sind hierzu mit ihrer Jugend und ihren Freunden und Bekannten herzlich eingeladen, um einmal im Jahr bei Frohsinn und Tanz die Hast des grauen Alltags zu vergessen und in heimlicher Fröhlichkeit zu feiern.

### Auch Holländer für Wiedervereinigung

63 Prozent aller Holländer erklärten in einer Meinungsumfrage: „Wir sind für die deutsche Wiedervereinigung.“ 15 Prozent sprachen sich „aus Furcht vor einem zu starken Deutschland“ gegen die Wiedervereinigung aus. 22 Prozent keine Antwort.

## JUGENDECKE

### 1966 Jahr der Bewährung

Mit einem Dank an Gundula für die netten Fotos von Cuxhaven 1965 gebe ich ihr gleich das Wort: „Es war schade, daß Sie in Hildesheim nicht dabei sein konnten. Schön war es doch, zu sehen, daß die Gruppe immer fester zusammenwächst. Schade ist, daß die älteren Teilnehmer aus den Lagern von 1960 und früher sich kaum noch melden; aber wir müssen ja auch noch zeigen, daß wir weiterhin in Verbindung stehen werden.“

Ich wollte eigentlich für unsere Jugendecke etwas zur Denkschrift der EKD schreiben, habe aber die Denkschrift selbst trotz aller Bemühungen noch nicht zu Gesicht bekommen. Ich halte es für unbedingt notwendig, daß auch wir als die Kinder der Vertriebenen — die wenigsten von den Teilnehmern sind ja noch in der Heimat geboren — einerseits und als evangelische Christen andererseits dazu Stellung nehmen. Ob die katholische Kirche zur Lage der Vertriebenen auch Stellung genommen hat, weiß ich nicht. Ich kenne nur die Äußerungen polnischer Bischöfe über die „Westgebiete Polens“ und fände es nicht schlecht — sicher würde es doch manchen anderen ebenfalls interessieren —, wenn auch einmal ein Katholik unserer Gruppe über das, was die Vertreter seiner Kirche sagen, schreibt und Stellung dazu nimmt.“

Nun, der Brief Gundulas aus dem November ist inzwischen zur Stellungnahme der katholischen Kirche durch Pressemeldungen geklärt. Den Beweis des wachsenden Zusammenhalts bringt auch die Post zur Jahreswende mit Grüßen an alle von allen. Dabei drücken wir die Daumen für die Abiturientinnen Gundula Janetzki und Dorothea Dahlke. Dazu geben wir Grüße von Margrit Wais und Eltern, Renate Zaller, geb. Sawall mit Ehemann Jürgen und Mutter, Dorette Jesse, Rainer Krafzyk, Elke Knappe und Mutter, „Figaro“, Uwe Schmidt und Wolf Pischke, Barbara Buchwald geb. Steinke vom Lager 61 (die Anschrift verschweigt „Bäbs“ weiterhin!), Annette Lange und Eltern weiter und hoffen mit Ulrike Franzen „auf ein frohes Wiedersehen 1966“. Ostern in Langeleben (Gründonnerstag bis Ostermontag)! Das ist die erste Parole für das Jahr 1966!

Mit den besten Wünschen und Grüßen!

Eure Arno Frank und „Papa“ Strey

### Suchwünsche aus beiden Kreisen

Wer kennt von den Schneidemühler Postbeamten den Postschaffner Richard Riewe und kann diesem (wohnt in der SBZ) Beschäftigungszeiten für den Rentenanspruch drüben bestätigen? Meldungen an die Schwester, Fr. Elfriede Schmeichel in 3014 Misburg, Hinter der Alten Burg 14, erbeten.

Auch Otto Frank (Schneidemühl, Albrechtstr. 116) sucht ehemalige Postbeamte und nennt Hugo Templin (Postsekretär, Ringstr. 49); Julius Liermann (Postschaffner, Schützenstr. 131), bereits verstorben; Franz Schreiber (Postschaffner, Höhenweg 51) und Fritz Draheim (Telegrafarbeiter, Königsblicher Str. 22). Wer kennt Otto Frank, heute Bez. Dresden? Meldungen an Heimatkreisstelle, 23 Kiel-Gaarden, Postfach 15, erbeten.

Hfd. Walter Vogel in 75 Karlsruhe, Hirschstr. 58, sucht für den Rentennachweis seiner Frau Zeugen für die Beschäftigungszeiten in Schneidemühl und im Kreis Deutsch Krone. Die Antragstellerin Marie Berndt, geb. 28. 9. 97 in Schneidemühl, war nach ihrer Erinnerung in den Jahren 1914 bis 1918 in der Landwirtschaft tätig, zunächst im Kreise Czarnikau uns später in Rose. Anfang 1918 arbeitete sie zuerst in den Albatroswerken und später in verschiedenen Privathaushalten. Als dann verheiratete Frau Borarter oder Boreuter war sie bei Baumeister Mielke und später in der Stadtverwaltung tätig bis 1926. Wer kennt Marie Berndt, verh. Boreuter (Borarter?), jetzt Frau Vogel? Hfd. in Karlsruhe werden um Kontaktaufnahme gebeten.

Die „Deutsche Dienststelle (WAST)“ in 1 Berlin 52, Eichborndamm 167, sucht mit dem Gesch.-Z.: VI/10-En Angehörige des gefallenen Albinus Stahl, geb. 20. 3. 1904, aus Schneidemühl, Königstr. 49, und nennt die Ehefrau Frieda Stahl geb. Lüdtke. Auch der geringste Anhaltspunkt ist für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen wichtig!

Gesucht wird der Landwirt Hermann Gust, fr. Lebehneke Abbau. Nachricht erbittet Paul Ladwig, 24 Lübeck Georgstraße 10.

Gesucht werden Zeugen, die sich erinnern können, daß Johann Rutzki aus Schrotz 3 Jahre die Präparandenschule und 1 Jahr das Lehrerseminar in Deutsch Krone von 1908 bis 1912 — mit seinem Bruder Bernhard — besucht hat. Nachricht erbittet Frau Anna Rutzki geb. Kluge, 532 Godesberg a. Rh., Truchseßstr. 17. Johann R. ist außerdem 1912 in die kaufm. Lehre gegangen zu Kaufmann Brose in Deutsch Krone und wurde im Herbst 1915 zum Militär eingezogen. Auch hierüber sind eidesstattliche Erklärungen erwünscht.

### Wieder erfolgreiche Pakethilfe für „drüben“

Die Heimatkreisgruppe Hannover veranstaltete ihre Adventsfeier im Bootshaus des D. R. C. Bisher hatten wir uns immer an einem Weihnachtstag zu einer Feier versammelt. Wegen der ungünstig liegenden Feiertage hatten wir am 6. 12. zu einer Adventsfeier eingeladen. Es war eine harmonische Feierstunde mit gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern, die in passender Weise von Ldm. Gallwitz jr. musikalisch begleitet wurden. — Nach der Feier wurde beim gemütlichen Teil der „Grabbelsack“ mit Überraschungen herumgereicht. Die zahlreich anwesenden Frauen konnten ihre Genugtuung über ihr gelungenes Pakethilfswerk für unsere Landsleute in der Zone und in der alten Heimat ausdrücken.

P. W.

## Bücherecke

### Neue Pommern-Bücher

Außer der erweiterten Ausgabe der „Geschichte Pommerns“ vom PLM-Sprecher Dr. Eggert, die wir schon im Dezember-HB besprochen haben (Pommerscher Buchversand, 2 Hamburg, Johnsallee 18, DM 6,80), sind zwei weitere Pommern-Bücher bzw. Kalender erschienen.

Das „Pommersche Heimatbuch 1966“ (130 S. DM 3,90) kam im gleichen Verlag heraus und ist wieder reich bebildert. Das Wertvolle dieser Aufnahmen ist, daß sie genau wie der ganze Textteil echte Heimatluft atmen. Auch das Kalendarium enthält rein pommersche Motive und ist mit kurzgefaßten Gedenkdaten berühmt gewordener Pommern versehen. Natürlich fehlt auch eine Übersichtskarte Pommerns nicht, wie die „Marksteine pommerscher Geschichte“ und der 100jährige Kalender zu historischen Parallelen reizen. Und dann geht es zurück auf das ernste Drama der großen Flucht „Aus dem Leben eines pommerschen Menschen“, und wehmütig fragt dazu Karl Ludwig Schleich in seiner „Heiligen Scholle“: „In Dir zu suchen, heil'ge Scholle, welch' höheres Ziel könnt dieses Leben krönen?“ Weiter läßt man uns echt pommersches Brauchtum miterleben, von der Fastnacht über Stiep, stiep, Osterei bis zur Bauernhochzeit. Aus der ehem. Grenzmark findet sich ein Bild vom Neuen Markt in Schneidemühl mit einer Plauderei von Irene Tetzlaff über den Stadtpark. Heimatliche Gemütlichkeit strahlt der Artikel von Klaus Granzow „Lüttenweihnachten, das Fest der pommerschen Kinder“ aus. Und damit der urwüchsige Humor nicht zu kurz kommt, wird „Spickaal“ von Ernst Kassiske serviert, wie Edith Grotkop auf die Seehundjagd schickt. Wie schon der Name sagt, ein wohlgelungenes Heimatbuch.

Heimatliche Gefühle weckt auch der neue Postkarten-Kalender „Pommern im Bild“ (DM 3,90 im gleichen Verlag). Die breite Auswahl der Kalender-Bilder läßt so manch schönes Fleckchen Erde unserer Ostheimat vor dem geistigen Auge wiedererstehen, läßt die Gedanken zurückwandern zum Land zwischen Wald und Seen und nicht zuletzt zum „pommerschen Meer“. Es sei angemerkt, daß Deutsch Krone mit einem Blick vom Gymnasialberg und Schneidemühl mit einem Kirchbild vertreten sind. Unsere ehem. Nachbarstadt Neustettin sieht man diesmal aus den Lüften, ebenso das früher neumärkische Woldeberg. Überall sind kurze Stadtbeschreibungen beigegeben.

oe.

### 10 Jahre „Das vertriebene Landvolk“

Das Kampforgan des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V. „Das vertriebene Landvolk“ konnte Mitte 1965 auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Die Bedeutung dieser Zeitschrift liegt in der hohen Aufgabe, die sie sich gesetzt: Die Erhaltung und Eingliederung des ostdeutschen Bauerntums. Und zu dieser schwierigen Aufgabe war ein Kampforgan nötig, denn es mußte nicht nur für materielle Mittel zur Siedlungshilfe, sondern auch für die Bereitstellung des notwendigen Bodens mit aller Kraft eingetreten werden. Dazu kamen die so unumgängliche Verbesserung der Hauptentschädigung, zumal beispielsweise das LAG für einen 80 Morgen großen Hof nicht einmal soviel ausmacht, um auch nur einen einzigen Morgen Land für eine Nebenerwerbsstelle zu kaufen. Weiter galt es, die völlig unzulängliche Altersversorgung unserer ehemals selbständigen Bauern zu erreichen. Dabei ging es oft nicht ohne harte Worte ab, denn wer heute etwas erreichen will, muß sich immer wieder in dringende Erinnerung bringen. So war das zehnjährige Bestehen ein ununterbrochenes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit zu Gunsten unserer anerkannt tüchtigen Bauern aus dem deutschen Osten. Da noch vieles zu tun ist für eine gerechte Behandlung des ganzen Problems, hat der Verlag (478 Lippstadt, Goethestr. 47), auch von einer eigentlichen Festnummer abgesehen, desto deutlicher aber die unabdingbaren Forderungen der von Hof und Scholle Vertriebenen wieder eindringlich vor Augen geführt.

oe



## Aus der Reichshauptstadt Grenzmärker in weihnachtlicher Stimmung

Zwanzig Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat trafen sich die Grenzmärker aus Deutsch Krone, Märk. Friedland und Schneidemühl zur gemeinsamen Adventsfeier im festlich geschmückten großen Saal der Charlottenburger Festhalle. Das Pommernlied „Wenn in stiller Stunde“ leitete die Feierstunde ein. Ldm. Dr. Krenz vom Heimatkreis Schneidemühl begrüßte die Erschienenen. Die Ehrenvorsitzende des Heimatkreises Deutsch Krone, Frau Studienrätin i. R. Zickermann, hielt die Festansprache, in der sie der Flucht und der Trennung von den Heimatfreunden in der SBZ durch die Errichtung der Mauer gedachte. Bei der Totenehrung wurde besonders des Begründers des Heimatkreises Schneidemühl in Berlin und der Toten in heimatlicher Erde gedacht. Zu Ehren der Toten hatten sich die Landsleute von den Plätzen erhoben.

Nach dem Anzünden der Weihnachtskerzen wurden gemeinsam Advents- und Weihnachtslieder gesungen. In einer Pause ehrte der 1. Vorsitzende, Dr. Krenz, mit einer Buchspende alle Heimatfreunde, die dem Heimatkreis Schneidemühl 15 Jahre ununterbrochen als Mitglieder angehören. Ldm. Fritz Meier ehrte mit Geschenken ebenfalls seine Mitglieder der Heimatgruppe Märkisch Friedland.

Ein Ballett junger Damen unter Leitung der Ballett-Meisterin Frau Zboron tanzte sich in die Herzen und erntete viel Applaus. Es folgten Weihnachtsgedichte, die gut vorgetragen wurden von Angelika und Walter jun. Primus. Sie sehnten mit bangem Herzen sich den Weihnachtsmann herbei, der nach einigen Schwierigkeiten endlich erschien! Und schon sind die Kindlein — ob groß ob klein — um ihn versammelt. Grolend kommt aus dem langen weißen Bart das: „Könnt ihr auch beten?“ Das Stimmchen der kleinen Marion Bünning schüchtern spricht: „Lieber guter Weihnachtsmann, singen kann ich nicht. Ich bin doch noch so klein.“ Ein Herzschlag ist völlige Ruhe. Nur die Luft ist spannungsgeladen mit unserer Erwarten und Bangen. Aber schon sagt sie beherzt und kräftig ein kleines Weihnachtsgedicht auf und erhält viel anerkennenden Beifall und vom Weihnachtsmann eine Tüte und Lob. Es ist erhebend, die Freude und Dankbarkeit und die Erinnerung so nah' an die eigene Kindheit in der geliebten Heimat. Wehmut der Erinnerung gibt uns die Kraft und den Glauben für ein einzig Vaterland in Recht und Freiheit zu streiten.

### „Einwohner-Meldeamt der Heimatvertriebenen“

Hier soll einmal auf ein Aufgabengebiet der Heimatortskarteien hingewiesen werden, das von Jahr zu Jahr an Bedeutung zugenommen hat, vorüber in den betroffenen Bevölkerungskreisen immer noch Unklarheit besteht; und zwar handelt es sich um die Auskunftserteilung an Behörden und Heimatvertriebene in Behördenangelegenheiten durch Karteien des Kirchl. Suchdienstes.

Darunter sind alle Hilfeleistungen der Heimatortskarteien zu verstehen, die sich aus den durch die Bundesregierung erlassenen Gesetzen zur sozialrechtlichen und wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen ergeben, sei es auf dem Gebiet der Versorgung Kriegshinterbliebener und Rentner, des Personenstandes bei der Beschaffung von Ersatzurkunden, des Lastenausgleichs und der Wiedergutmachung bei der Ermittlung von Zeugenanschriften oder sonstiger Angelegenheiten.

Die Heimatortskarteien sind zu diesen Hilfeleistungen auf Grund ihres Aufbaues besonders geeignet, der im wesentlichen dem der ehemaligen preußischen Provinzen Ostdeutschlands bzw. der staatlichen Ordnung der einzelnen Herkunftsländer der Heimatvertriebenen zum Stichtag 1. September 1939 (Kriegsbeginn) entspricht. Die bei den Heimatortskarteien gemeldeten Personen — nach der letzten Statistik etwa 17,6 Millionen — sind also nicht in rein alphabetischer Reihenfolge registriert, sondern ortsweise je nach Herkunftsland. Deshalb ist die Bezeichnung „Einwohnermeldeamt der Heimatvertriebenen“ kein Schlagwort, sondern auf diese Gliederung zurückzuführen und somit auch den Tatsachen entsprechend.

Nach Meinung der Zentralstelle der Heimatortskarteien in München wird infolge ungenügender Sachkenntnis sowohl von behördlicher als auch privater Seite von den sich aufgrund der vorliegenden Unterlagen bietenden Möglichkeiten zur Hilfeleistung zu wenig Gebrauch gemacht. Den Betroffenen könnte besser und schneller geholfen werden, wenn jeweils sofort eine Anfrage an die zuständige Heimatortskartei oder an die Zentralstelle in München 15, Lessingstr. 1, gerichtet würde.

## Rittergutsbesitzer Lehr (Kl. Nakel) gestorben

Er hatte den zweitgrößten Grundbesitz im Kreis  
Deutsch Krone

Am vorletzten Tag des alten Jahres entschlief in 4171 Haus Winkel bei Kapellen, Kr. Geldern, eine der bekanntesten Persönlichkeiten unseres Heimatkreises, Rittergutsbesitzer Konrad Lehr, Klein-Nakel, im 77. Lebensjahr. Er war der zweitgrößte Grundbesitzer des Kreises Deutsch Krone. In seiner Hand waren außer den beiden Hauptgütern Kl. Nakel und Harmelsdorf eine ganze Reihe von Nebengütern und Vorwerken vereinigt: insgesamt rd. 21 000 Morgen. Trotz dieses großen Besitzes ist Ldm. Lehr ein stets hilfsbereiter, ja bescheidener Mensch geblieben, der auch nach der Flucht mit vielen seiner ehem. Betriebsangehörigen noch in Verbindung stand. Dazu war er ein anerkannt tüchtiger Landwirt, der seinerzeit auch Vorsitzender des auf hoher fachlicher Stufe stehenden landwirtschaftlichen Kreisvereins Deutsch Krone war. Überhaupt hat der Verstorbene sich stark für das Allgemeinwohl eingesetzt und hatte zahlreiche Ehrenämter inne, war er doch u. a. Mitglied des Kreis- und Provinziallandtages, des Provinzialausschusses und bis zur Vertreibung Amtsvorsteher von Klein Nakel. Auch seine Ehefrau Luise geb. von Diest, mit der er im November 1964 das Fest der Goldenen Hochzeit begehen konnte, war für charitative Zwecke sehr aufgeschlossen.

Die Lehrs erlitten nicht erst durch die grausame Vertreibung den größten Schicksalsschlag, sondern hatten schon vordem im 2. Weltkrieg den Verlust des ältesten Sohnes und zweier Schwiegersöhne zu beklagen. Eine Schreckenszeit machten sie dann durch, als sie von den Russen überrollt und ausgeplündert wurden, bis sie endlich im Westen wieder eine Unterkunft fanden. Ldm. Lehr hat den Verlust seines Großbesitzes mit erstaunlichem Gleichmut ertragen, doch ist er die Sehnsucht zur alten Heimat nie los geworden. Wie wir erfahren, hat er noch bis in die letzten Stunden hinein den Glauben an eine Heimkehr nicht aufgegeben. Um ihn trauern außer seiner Frau ein Sohn und drei Töchter, acht Enkel, drei Urenkel und viele ehem. Kreisbewohner.

R. i. p.

### Deutsch Kroner in Lübeck tagten

Nach längerer Pause trafen sich die Deutsch Kroner im Lübecker Raum am 5. Dezember 1965 wieder in der Gaststätte Wakenitzburg, wo der Vorsitzende Ldm. Ladwig eine beachtliche Zahl von Heimatfreunden begrüßen konnte. Eingangs wurde des verst. Hfd. Karl Brandt ehrend gedacht. Dann wurden folgende Programmpunkte behandelt: Rückblick auf die 18. LAG-Novelle, Denkschrift der EKD über die Lage der Vertriebenen. Zu letzterem Punkt sagte Ladwig u. a.: „Bisher waren es immer Einzelpersonen, die als Verzichtspolitiker auftraten, für die Denkschrift aber, die einem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete bis zur Oder und Neiße das Wort redet und dabei von einem „Gericht Gottes“ spricht, ist die ganze EKD verantwortlich. Verständlicherweise hat diese Schrift unter den Vertriebenen helle Empörung ausgelöst.“

Die Ausführungen wurden ergänzt durch Verlesen von Stellungnahmen, von Leserbriefen und Pressekommentaren. Dabei wurden auch Meldungen erwähnt, daß Konsultationen zwischen dem ev. und dem kath. Vertriebenenbischof stattgefunden haben sollten. Auf Anfrage des Sprechers beim kath. Vertriebenenbischof Janssen (Hildesheim), fr. Schneidemühl, erhielt er die Antwort, daß der Genannte zu der Denkschrift in keiner Weise befragt worden sei. Der Redner schloß mit der Mahnung, weiter fest zusammenzustehen und für das Recht auf unsere angestammte Heimat uneingeschränkt einzutreten. — Die Jahres-Hauptversammlung der Deutsch Kroner in Lübeck wurde auf Sonntag, den 6. Februar 1966, 16.00 Uhr, wieder in der Wakenitzburg festgesetzt.

Wir bitten erneut zu beachten: Letzter Einsendetermin

für die Februar-Nr. ist der 26. Januar!

## Familien-Nachrichten

### Diamantene Hochzeit im Hause Klatt



Der Senior der Kreislehrerschaft unseres Heimatkreises Deutsch Krone, Lehrer i. R. Leo Klatt, kann am 19. Februar d. J. mit seiner Frau Ida geb. Spors das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit in 5206 Niederpleis ü. Siegburg, am Pleisbach, begehen. Der Jubilar steht im 92. Lebensjahr, seine Gattin ist 80 Jahre alt. Beide entstammen unserem Deutsch

Kroner Kreis, und zwar aus Stranz bzw. Schrotz, wo der Vater von Frau K. ebenfalls Lehrer war. Der Genannte hatte das Glück, fast ununterbrochen 40 Jahre bis zu seiner Pensionierung in seinem Geburtsort Stranz unterrichten zu können, wo er einer der geachtetsten Persönlichkeiten war. Neben seiner Lehrtätigkeit war er u. a. noch Amtsvorsteher und Standesbeamter des Bezirks. Er hat es in seinem Leben nicht leicht gehabt, galt es doch, seine 8 Kinder zu versorgen und etwas werden zu lassen. Von seinen 6 Söhnen sind 5 im Krieg geblieben, es lebt nur noch der älteste, Erwin, in Hannover-Döhren (Im Bruch 2), wo auch seine Tochter Ursula eine neue Heimat gefunden hat, während die Eltern bei der ältesten Tochter in Niederpleis wohnen. Die Jubilarin war, wie ihr Mann, auch im öffentlichen Leben tätig und während des Krieges 14/18 Standesbeamtin für den Bezirk Preußendorf, und war damals die erste weibliche Amtsperson in Deutschland. Sie blieb auch nach dem Kriege noch stellvertretend. Wir wünschen dem Jubelpaar noch weiterhin einen zufriedenen Lebensabend.

n. t.

**Das Fest der „Eisernen Hochzeit“** konnte das Ehepaar Clemens Prodöhl aus Wittkow, Kr. Deutsch Krone, am 14. November in X 2021 Reinberg über Altentreptow, seinem jetzigen Wohnsitz, begehen.

**Goldene Hochzeiten:** Am 18. November 1965 Oberleutnant a. D. Walter Keller und Frau Sophie geb. Veit, fr. Deutsch Krone, jetzt in 241 Mölln 2 (Lauenburg), Danziger Str. 48 — Am 14. Januar 1966 der Tischler der Fea-Werke in Schneidemühl Erich Schwanke und Frau Alma in X 1055 Berlin, Storkower Str. 37. — Am 6. Februar 1966 die Eheleute Bernhard Henning und Frau Lucia geb. Eichstädt, fr. Rederitz. Sie wohnen jetzt in Algermissen bei Hildesheim, Sandweg 24, beim Sohn Paul.

**Ihren 45. Hochzeitstag** begehen am 24. Januar d. J. Ldm. Bundesbahnsekretär i. R. Albert Behnke und Frau Maria geb. Reetz, fr. Tütz (Wilhelmstr.), jetzt 241 Mölln (Lauenburg), Bismarckstr. 2.

**Silberne Hochzeit:** Am 8. Dezember 1965 das Ehepaar (Paul?) Röcher und Frau Lotte geb. Feist, fr. Märk. Friedland, jetzt Köln-Rath, Birkenallee 13.

**Grüne Hochzeit:** Am 2. Oktober 1965 in Schweden der dort ansässige Holzkaufmann Wolfgang Lenz, ältester Sohn von Ldm. Fritz Lenz, fr. Schloppe.

**Geburt:** Im Herbst 1965 das 1. Kind, ein Mädchen, bei Peter Wünschmann und Frau Erika geb. Pokranz, fr. Schloppe, jetzt Misburg b. Hannover, Wilhelm-Busch-Str. 48.

## Aus dem Berufsleben

### Dr. Ing. ehrenhalber verliehen

Wie wir erst jetzt erfahren, ist unserem Deutsch Kroner Ldm. Dipl. Ing. Georg Ehlers, einem international bekanntem Baustatiker, von der Technischen Hochschule Darmstadt am 2. Mai 1960 der Dr. Ing. ehrenhalber verliehen worden, und zwar, wie es in der Urkunde heißt, „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste um die statisch-konstruktive Entwicklung des Stahlbetonbaus“. Das bezieht sich in erster Linie auf eine Reihe von Veröffentlichungen aus diesem Fachgebiete, die im Laufe der Jahre herauskamen, weiterhin aber auf seine langjährige Tätigkeit im Stammhausbüro der Wayß & Freytag A. G., wo sich Ehlers die Heranbildung des Nachwuchses, besonders angelegen sein ließ. Viele von den damaligen Neulingen sind jetzt in leitenden Stellungen, Oberbauärzte bei Behörden usw. Am meisten bekannt in Fachreisen geworden ist der Ausgezeichnete durch die Schriftleitung des „Betonkalenders“, der sozusagen als Kleiner Katechismus des Stahlbetonbaus überall verwendet

wird, auch im Ausland und nicht nur im deutschsprachigen, er ist vielmehr auch schon verschiedentlich übersetzt worden. — Wir gratulieren noch nachträglich unserem Landsmann, der seit vielen Jahren in 623 Frankfurt/Höchst, Drosselweg 19, wohnt, zu der hohen Auszeichnung.

### Mit 37 Jahren Professor

Dr. Karl Lenz, Dozent an der Universität Marburg/Lahn, wurde am 1. Oktober 1965 als Professor an die Technische Hochschule in Hannover berufen.

Professor Karl Lenz wurde am 9. August 1928 in Schloppe geboren. Er ist der Sohn des bekannten Schlopper Sägewerksbesitzers Fritz Lenz, der nach dem Kriege in Berlin-Zehlendorf eine neue Heimat gefunden hat. Karl Lenz besuchte zunächst die Mittelschule in Schloppe und anschließend die Oberschule in Schneidemühl. Seine Mutter verstarb 1942. 1944 wurde Karl Lenz mit seiner ganzen Schulklasse als Flakhelfer eingezogen und nach Helgoland geschickt. Bei Kriegsende gerieten alle Schüler in Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr traf er seinen Vater in Schwerin wieder. Zunächst wurde Karl Lenz Lehrer. 1949 begann er an der Universität von Greifswald mit dem Studium der Naturwissenschaften, legte dort sein Staatsexamen ab und erwarb 1956 den Doktorgrad. Wegen seiner politischen Einstellung war er gezwungen, seine weitere Tätigkeit an der Greifswalder Universität aufzugeben und die Sowjetzone zu verlassen. Zusammen mit seiner Familie flüchtete er 1958 nach West-Berlin.

An der Universität in Marburg/Lahn fand Lenz einen neuen Aufgabenbereich. 1960 führte er längere Forschungsarbeiten in Kanada durch und besuchte die USA. Seine Habilitationsschrift unter dem Titel „Die Prärieprovinzen Kanadas“ wurde vor kurzem als Buch veröffentlicht.

**Ein Tützer wurde Universitäts-Professor.** Bereits Anfang des vergangenen Jahres ist Oberarzt Dr. med. habil Josef Lissner aus Tütz zum Professor am Röntgeninstitut der Goethe-Universität in Frankfurt (M) ernannt worden.

**Eine Neben-Erwerbsstelle** hat sich unser Deutsch Kroner Ldm. Hans-Joachim Semrau, bisher Salzderhelden, in der Gemeinde 2351 Einfeld, Auf dem Vier 14, in Größe von 1000 qm erbaut. Er schreibt dazu, daß er diese Kleinsiedlung mit ehemals 1000 Morgen Schloßmühl eingetauscht habe und er weiter mit der Eingliederung von Vertriebenen- und Flüchtlingslandwirten beschäftigt sei.

**Das Goldene Blutspende-Abzeichen** mit Lorbeerzweigen und Urkunde erhielt unser Deutsch Kroner Ldm. Helmut Lucas, jetzt 415 Krefeld, Geldernsche Str. 96. Der Genannte, der vorher weitere Auszeichnungen wegen Blutspendens erhalten hatte, spendete während einer Urlaubsreise in Wien bei der Österreichischen Gesellschaft des Roten Kreuzes wieder 350 ccm Blut, nachdem er bereits vorher 26mal Blutspender gewesen war.

**Mit „Sehr gut“ bestanden** hat die jüngste Tochter unseres Deutsch Kroner Ldm. Gerhard Hueske und seiner Frau Elfriede geb. Koepf, jetzt Hannover, Sarstedter Str. 42, in Erlangen das medizinische Vorexamen und studiert jetzt weiter in Wien.

**Das neue Eigenheim bezogen** hat am 1. Dezember v. J. unser Deutsch Kroner Ldm. Ing. Friedr. Wilhelm Guttmann in 506 Bensberg/Refrath, Virchowstr. 6; er war bekanntlich Organisator des großen Deutsch Kroner Pennäler-Treffens in Bad Essen. — Ebenfalls ein Eigenheim bezogen hat unser Ldm. Landw. Hans Egtermeyer, fr. Gut Georgsthal, in 4191 Donsbrüggen bei Kleve, Buchenhecke 25.

**Die Priesterweihe empfangen** werden im laufenden Jahr 5 Theologen, die aus der Freien Prälatur Schneidemühl stammen, darunter Bernhard Klatt (Schneidemühl) in der Diözese Fulda und Alfons Kluck (Quiram) in der Diözese Berlin.

**Das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse** verlieh der Bundespräsident dem Kapitular-Vikar der Freien Prälatur Schneidemühl, Msg. Wilhelm Volkman, der bekanntlich anlässlich seines 65. Geburtstages vom Papst zum päpstl. Hausprälaten ernannt wurde. Jetzige Anschrift: 44 Münster i. W. Augustastraße 69.

**Nach den USA reiste** für ein Jahr unsere Deutsch Kroner Ldm. Angela Wise, verw. Fenske geb. Semrau. Sie ist die Mutter unseres früheren Kreisjugendwartes Winfried Fenske. — In Amerika tätig ist unser Deutsch Kroner Ldm. Harro Halb, Sohn des Mitbegründers vom „Heimatbrief“; er gehört in den USA der Inspektion einer Radio- und Fernsehfabrik an. Anschrift: 1149 — 12th Street, Apt. 201, Santa Monica (Calif.) USA.

### Johannes Bork abberufen

Kurz nach seinem 78. Geburtstag wurde einer unser Getreuesten, der Bundesbahnrat i. R. Johannes Bork aus Schneidemühl in Minden, Portastr. 12, zur „Großen Armee“ abberufen. Er war ein fleißiger Leser des Heimatbriefes und immer stark interessiert an seinen alten Freunden und Bekannten, und derer gab es eine große Zahl; denn die Borks zählen zu den echten Grenzmärkern. Ihr Name ist mit der Kultivierung unserer grenzmärksichen Heimat aufs engste verbunden. Max Bork aus Deutsch Krone, dem wir vor kurzem einen Nachruf widmeten, war ein Vetter des Verstorbenen, der es ohne Abitur und ohne Einjähriges bis zum Bundesbahnrat brachte.

Der Großvater war der erste Freischulze in Motylewo, mit vielen Vorrechten ausgestattet. Seine 12 Söhne wurden alle Freischulzen in den verschiedenen Orten des Netzkreises und des Kreises Deutsch Krone. Als der Netzkreis protestantisch wurde, zogen die Borks in den Kreis Deutsch Krone. Sie dienten ihrem preußischen Staat als Offiziere, Freischulzen oder Beamte (Rendanten, Förster und Lehrer). Drei Brüder unseres Verstorbenen Hfd. waren Lehrer in Schneidemühl: Konrad, Max Bork aus Miroslaw, Paul Bork (heute Handelsschullehrer) und Leo Bork in Köln-Marienburg, zu dessen Geburtstag am 12. 10. noch die ganze Familie zusammen war.

### Max Schneider zum Gedenken

Die Berliner Schneidemühler haben schon eingehend die Verdienste unseres am 10. Dezember 1965 im 80. Lebensjahr verstorbenen Hfd. Max Schneider gewürdigt. Als Bürovorsteher bei unserem 1. Schneidemühler Heimatkreisbearbeiter, Rechtsanwalt Jurkat, war unser Hfd. schon in Schneidemühl vielen bekannt und wurde es noch mehr als Mitbegründer der Berliner Gruppe. Im Oktober 1963 zog die Familie zu der Tochter und dem Schwiegersohn (Margot und Werner Schulz) in Westerstede. 3 Tage nach dem Bezug der neuen Wohnung, Danziger Str. 4, wurde der große Kämpfer für die Heimat abberufen. Wir fühlen mit der Witwe Marta Schneider und der Kindern.

Für die überaus zahlreichen und herzlichen Glückwünsche, Geschenke und Blumengrüße, die mir aus Anlaß meines vollendeten 100. Lebensjahres von allen Seiten überbracht und übersandt worden sind, sage ich hiermit meinen allerherzlichsten Dank.

L. Höpfner

7035 Leipzig, Hellerstraße 50, im November 1965  
früher Schneidemühl, Gr. Kirchenstraße

### Ein Senior der Grünen Farbe heimgegangen



Im 90. Lebensjahr verstarb einer der ältesten und bekanntesten Vertreter der Grünen Farbe, der Revierförster i. R. Wilhelm Nagel, zuletzt Revierförsterei Springberg bei Lebehne. Schon der Vater des Verstorbenen gehörte der Grünen Farbe an, so daß der Sohn in denselben Beruf eintrat. Nach der Forstlehre kam der Verstorbene zu den 10. Jägern in Colmar (Elsaß) und avancierte bis zum Vizefeldwebel. Dann schied er aus dem Militärdienst aus und begann 1922 seine eigentliche Forstkariere in der Försterei Friedrichshain (Forstamt Schöntal), von wo er später zur Försterei Springberg (Forstamt Döberitz) versetzt wurde. Auch die Ehefrau des Dahingegangenen war die Tochter eines Forstmannes (Hegemeister von Unruh, Försterei Rederitz — Forstamt Schöntal). Ldm. N. mußte bei der großen Vertreibung sein schönes Springberger Forsthaus verlassen und fand zunächst Aufnahme im Kreis Demmin, um anschließend unter sowjetischer Besatzung auf einen Bauernhof im Kreis Wismar umzusiedeln. Dann gelang ihm mit seiner Familie die Übersiedlung nach dem Westen. Seit 1955 wohnte er bis zuletzt bei seinem Landsmann Pfarrer Drews in dessen selbsterbauten Pfarrhaus in 44 Münster-Angelmodde. Wegen seines hohen Alters wurde er in den Ruhestand versetzt. Er wird allgemein, besonders aber in Jägerkreisen, als beliebter Jagdfreund unvergessen bleiben.

R. i. p.

### Die Deutsch Kroner in Hamburg grüßen

Allen Heimatfreunden aus Stadt und Kreis Deutsch Krone wünscht ein glückliches, friedliches Jahr 1966  
der Vorstand der Deutsch Kroner in Hamburg  
Alois Kruske

### Danksagung

Allen, die meines lieben Mannes bei seinem Heimgang in Freundschaft, Dankbarkeit und Verehrung gedacht haben, möchte ich meinen tiefempfundenen Dank sagen, insbesondere dem Kollegium der Kaiserin-Augusta-Viktoria-Schule in Schneidemühl.

Emma Sasse

Detmold, Heidestraße 12a

für alle Angehörigen

### Fern der Heimat gestorben

Bereits am 15. Juni 1965 verstarb die Lehrerin Irene Geyer aus Schneidemühl in Eisenberg (Thüringen) nach schwerer Krankheit, 64 Jahre alt. Obgleich sie schon Pension (Rente) bekam, konnte sie sich vom Schuldienst nicht trennen und war bis zum Krankenzimmer im Amt. Ihre Schwester, Hilde Boeck, Witwe des Pfarrers Hans B. (Zoppot, vorher Schönlanke oder Flatow), lebt mit ihrer Tochter Irmgard in X 69 Jena, Dr.-Friedrich-Wolf-Straße 8.

Am 2. Oktober 1965 verstarb Hfd. Hedwig Böning, fr. Breitenstein, im Alter von 81 Jahren. Sie wohnte bei ihrer Schwester Maria, die in Schrotz Lehrerin war, in 4179 Weeze, Kevelaerstr. 50.

Im Alter von 81 Jahren verstarb am 19. Oktober v. J. Frau Frieda Zorn geb. Russius, fr. Althof bei Märk. Friedland. Sie wohnte zuletzt in 62 Wiesbaden, Forsthaus Klarenthal, bei der Tochter Waldtraut Schmidt.

Hfd. Paul Milbradt, fr. Breitenstein, verstarb, 85 Jahre alt, am 3. November 1965. Er lebte nach dem Tode seiner Ehefrau bei seinem Sohn Paul in Köln-Humboldt, Wettstraße 26.

77 Jahre alt, verstarb am 6. November in 4924 Barntrup, Mittelstr. 32, wohin die Eheleute erst kürzlich verzogen sind, der Oberlademeister i. R. Albert Prellwitz, fr. Schneidemühl (Bismarckstr. 22). Seine Witwe Johanna geb. Mielke wohnt noch an der angegebenen Adresse.

Am 15. November v. J. verstarb im Krankenhaus Rostock im 56. Lebensjahr Frau Elfriede Febranz geb. Bahr, fr. Briesenitz, betrauert vom Ehegatten

Hermann F. und den Kindern Ursel und Heinz, die in X 2551 Fresendorf Kreis Rostock wohnen. Frau F. war die Schwester von Ldm. Ernst Bahr; jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Hagenbleckstr. 37, der infolge eines erlittenen Unfalls an einer Netzhautablösung am rechten Auge litt und erst kürzlich aus der Augenklinik entlassen wurde. Er selbst darf noch nicht lesen und schreiben und muß wochenlang eine schwarze Lochbrille tragen.

Kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres verstarb am 15. November bei der Tochterfamilie (Martin und Christel Weiß in Bielefeld) der Schneidemühler Hfd. Gustav Hoppe (Martinstr. 30).

Am 23. November verstarb in X 1274 Altlandsberg, Ebereschenstr. 139, im 77. Lebensjahr der Schneidemühler Ldm. Reichsbahn-Rangieraufseher i. R. Hugo Hermann und hinterließ dort seine Ehefrau Emilie aus 2. Ehe. Hfd. H. war von etwa 1912 bis 1930 ständig auf dem Rangierbahnhof tätig und wurde dann nach Deutsch Krone versetzt, wo seine Frau und ein Jahr später der Sohn mit 21 Jahren verstarben. Etwa 1938 wurde er unfallpensioniert, 1940 kaufte er das idyllisch gelegene Zöllnerhaus zwischen Schneidemühl und Erpel, von wo er 1947 vertrieben wurde.

Die frühere Stadtangestellte Gertrude Voesch aus Schneidemühl (Martinstr.) verstarb am 7. Dezember v. J. im Alter von 67 Jahren in X 1304 Joachimsthal (Uckermark).

Die Mutter von Oberstudiendirektor Dr. Georg Schmidt in 48 Bielefeld, Verlängerte Kriemhildstr. 32b, Frau Meta Schmidt, fr. Schneidemühl (Rüster Allee 9) verstarb am 14. Dezember 1965 in Bünde (Westf.), 87 Jahre alt.

Gott der Herr hat im Alter von 77 Jahren, fern der Heimat, aus diesem Leben abberufen meinen sehr geliebten, guten, selbstlosen Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Bruder, Großvater und Urgroßvater, den

**Rittergutsbesitzer  
Konrad Lehr, Kl. Nakel**

Geboren am 22. März 1888, gestorben nach kurzer, schwarzer Krankheit am 30. Dezember 1965.

**Luise Lehr** geb. von Diest  
**Marianne von Caprivi** geb. Lehr  
**Brigitte von Wedel**,  
verw. Freifrau v. d. Heyden-Rynsch geb. Lehr  
**Werner Lehr**  
**Ida Lehr** geb. Lassen  
**Waltraud Lehr**  
**Jutta von Diest-Koerber** geb. von Graevemayer  
**Nora Thomasius** geb. Lehr  
Clover dale B. C.  
**acht Enkel, drei Urenkel**  
**Deli Claehsen**

Hans Winkel, Kapellen, Kreis Geldern, den 30. 12. 1965

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 4. Januar 1966, in Sonsbeck von der Friedhofskapelle aus in aller Stille statt.

Ein treuer Mann wird viel gesegnet!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

**Wilhelm Nagel**  
staatl. Revierförster i. R.

im gesegneten Alter von 89 Jahren heimzuholen in sein Reich.

In tiefer Trauer:  
**Alice Nagel** geb. von Unruh  
**Rosemarie Nagel**  
**Horst Nagel**  
**Hannelore Nagel** geb. Bichmann  
**Thomas Nagel** als Enkel

44 Münster-Angelmodde, Kirchstraße 2  
früher Forsthaus Friedensheim und Forsthaus Springberg, Kreis Deutsch Krone

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist am 1. 1. 1966 meine liebe, treusorgende Frau, meine innigstgeliebte Mutter

**Frau Elisabeth Heinrich**  
geb. Kauhs

im Alter von 72 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer  
**Walter Heinrich**, Reg.-Oberinsp. a. D.  
**Dr. Ingeborg Heinrich**, Kinderärztin

6841 Rosengarten, bei Worms, Rheingoldstraße 1  
früher Schneidemühl, Saarlandstraße 6

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Albirtine Hess**  
geb. Teske

im Alter von 81 Jahren.  
Sie folgte unserm lieben Vater Otto Heß nach 10 Jahren.

In stiller Trauer  
**Willi Blesin** und **Frau Frieda** geb. Heß  
**Hedwig Thoms** geb. Heß  
**Enkelkinder und Anverwandte**

Essen-Holsterhausen, Rembrandtstraße 44, d. 20. 12. 65  
Trauerhaus: Essen-Borbeck, Altendorfer Straße 560  
früher Schneidemühl, Klopstockstraße 14

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Johannes Bork**  
Bundesbahnrat i. R.

kurz nach Vollendung seines 78. Lebensjahres.

In tiefer Trauer:

**Klara Bork** geb. Gehrke  
**Dr. Monika Wiegel** geb. Bork  
**Dr. Paul Wiegel**  
**Johannes M. Bork**  
**Magdalena Bork** geb. Thissen  
**Peter-Wolfgang Bork**  
**Ilse-Maria Bork** geb. Jaschke  
**Norbert Bork**  
**Christa Luwich**  
**Wolfgang und Thomas Wiegel**  
und alle Anverwandten

Minden, Portastraße 12, den 4. Dezember 1965  
früher Schneidemühl

Am Freitag, dem 10. September 1965, entschlief sanft mein lieber, treusorgender Mann, mein lieber, guter Vati und Schwiegervater, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

**Max Schneider**

fern der geliebten Heimat im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer  
**Marta Schneider** geb. Müller  
**Margot und Werner Schulz**  
**Ella Seidel** geb. Schneider, als Schwester

291 Westerstede, Danziger Straße 4, den 10. Sept. 1965  
früher Schneidemühl, Eichblattstraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 2. 1. 1966 unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Albert Wiese**

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer:  
**Die Angehörigen**

Menden (Sauerland), August-Macke-Straße 7  
früher Dyck, Kreis Deutsch Krone

Nach langem Leiden ging am 11. Dezember 1965 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**August Weidner**  
Lokomotivführer i. R.

kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres in Frieden heim.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
**Paul Krüger** und **Frau Charlotte** geb. Weidner

634 Dillenburg, Johannesstraße 21, den 11. Dez. 1965  
früher Schneidemühl, Werkstättenstraße 17

**HERAUSGEBER:** Der Heimatbrief ist das Organ der Kreisgruppen Deutsch Krone und Schneidemühl. — Er erscheint monatlich einmal.

**BESTELLUNGEN** durch die Post mit Zustellung, vierteljährlich 3,30 DM oder bei Dr. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, Fernruf 25 295 — Einzelnummern nachlieferbar.

**SCHRIFTFLEITUNG:** Schriftleiter Otto Kniese, 643 Bad Hersfeld, Dudenstr. 25. Stellvertretender Schriftleiter: Konrektor Albert Strey, 23 Kiel-Garden, Wilhelmstraße 21. Beiträge bis spätestens 25. des Vormonats nach 643 Bad Hersfeld, Postfach 166, erbeten.

**DRUCK:** Hoehlsche Buchdruckerel, 643 Bad Hersfeld, Postfach 180